

In: C. Horn / G. Löhner (Hg.), *Gründe und Zwecke. Texte zur aktuellen Handlungstheorie*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2010, 7-45.
Beim hier vorliegenden Text handelt es sich um eine geringfügig abweichende Vorfassung.

Einleitung: Die Wiederentdeckung teleologischer Handlungserklärungen

Christoph Horn und Guido Löhner

Ist es möglich, das traditionelle menschliche Selbstverständnis vollständig durch eine naturalisierte Sichtweise zu ersetzen? Diese Frage bildet eines der wichtigsten Themen der zeitgenössischen Philosophie. Sie entscheidet sich nicht allein am Problem der Willensfreiheit, sondern u. a. auch im Feld der philosophischen Handlungserklärung. Sind Handlungen in dem Sinn naturalisierbar, dass man sie ohne einen Rückgriff auf unser übliches alltagspsychologisches Vokabular erklären kann – d. h. ohne dass man von alltagstypischen Handlungsbeschreibungen in Begriffen von Absichten und Zielen, von Wünschen und Interessen, von Werten und Prinzipien, von Emotionen und Motiven usw. Gebrauch machen müsste? Wenn ja, wie verhalten sich dann alltagspsychologische und naturwissenschaftliche Erklärungen zueinander? Wenn nein, wie weit lässt sich eine Naturalisierung unseres Handelns überzeugenderweise vornehmen, und wo genau beginnt sie unplausibel zu werden?

Naturwissenschaftliche Erklärungen sind nomologische Kausalerklärungen. Naturalistische Handlungstheorien stellen daher Kausalerklärungen ins Zentrum der Aufmerksamkeit; Handeln wird in ihnen u. a. aus biochemischen oder neurologischen Ursachen erklärt. Sie müssen Varianten des Kausalismus sein. Doch es ist interessant zu beobachten, dass sich in den letzten Jahren eine neue Opposition gegen die handlungstheoretische Hauptströmung des Kausalismus formiert hat.¹ Nicht alle Philosophen, die sich daran beteiligen, haben unmittelbar die Naturalismus-Debatte im Sinn, wenn sie das bestehende, auf Donald Davidson zurückgehende Paradigma kausaler Handlungserklärung einer Kritik unterziehen. Aber es liegt auf der Hand, dass die Fragestellung hierfür höchst einschlägig ist. Auch sind die wenigsten neuen Gegner des Kausalismus in einem direkten Sinn Anti-Naturalisten.

¹ Der Ausdruck *causalist* wurde von G. Wilson (1989, 168 u. ö.) geprägt und ist besonders durch A. R. Mele (1997, 3 Fn. 2) gebräuchlich geworden.

Worum es den Opponenten geht, ist die These, dass unsere Handlungserklärungen in einem irreduziblen Sinn teleologisch sein müssen: Demnach erklären wir eine Handlung immer erst dadurch, dass wir das Ziel oder den Zweck anführen, auf den sich das Verhalten eines rationalen Akteurs richtete, und nicht, indem wir eine kausale Vorgeschichte rekonstruieren. Allerdings nehmen die Vertreter des kausalen Ansatzes den Fehdehandschuh bereitwillig entgegen und versuchen nun ihrerseits zu zeigen, dass teleologische Handlungserklärungen nur dann erfolgreich sein können, wenn sie sich auf Kausalerklärungen reduzieren lassen. Diese Konfrontation hat einen breiteren Disput ausgelöst und eine Reihe überlegenswerter Argumente hervorgebracht.

Der vorliegende Band versammelt einige zentrale Beiträge zur neueren Kausalismus-Teleologie-Debatte innerhalb der analytischen Handlungstheorie. Auf den nachfolgenden Seiten führen wir in diese Diskussion ein und dokumentieren ihren Zwischenstand. Dazu erläutern wir zunächst einige grundlegende Ausgangspunkte, darunter Davidsons handlungstheoretisches Modell, und weisen auf ungelöste Probleme und offene Fragen des Kausalismus hin [I.]. Sodann soll das Für und Wider kausalistischer Herausforderungen, anti-kausalistischer Einwände und pro-kausalistischer Erwiderungen erörtert werden [II.]. Es folgt eine knappe Übersicht über die Positionen, die sich in den Beiträgen dieses Bandes finden [III.].

I. Zu den Voraussetzungen der Kausalismus-Teleologie-Debatte

Handlungstheorie ist diejenige systematische Teildisziplin der Philosophie, die Antworten auf folgende zwei Fragen zu geben sucht: (a) Was ist eine Handlung? War dieses oder jenes Vorkommnis eine Handlung? Wodurch wird ein Vorkommnis zu einer Handlung? (b) Wie kann man einzelne Handlungen erklären?² Auf den ersten Blick scheinen solche Fragen rein akademischer Natur zu sein. Doch dieser Eindruck täuscht. Philosophische Fragen nach dem Handeln gehören nicht allein in den Rahmen einer Fachdebatte innerhalb der Philosophie des Geistes. Vielmehr betreffen sie das Zentrum unseres Selbstverständnisses als Personen und berühren u. a. Fragen der Rationalität und der Freiheit des Handelns, der Moral und der Verantwortlichkeit. Warum hat eine Person in einer bestimmten Situation dies oder das getan?

² Vgl. A. R. Mele (1997, 1). Eine weitere handlungstheoretische Frage lautet: Welche logische Form besitzen Handlungssätze? Stark divergierende Antworten auf diese Frage haben u. a. D. Davidson (1967), K. Segerberg (1996), N. Belnap, M. Perloff und M. Xu (2001) u. J. Harty (2001) vorgelegt. R. Stoecker (2008, 54-58) fragt zudem nach der logischen Form von Handlungserklärungen.

Was lag ihr an ihrer Handlung? Kann ihr das, was sie tat, zugerechnet werden, und ist sie für ihr Tun verantwortlich? Was macht sie in ihrem Handeln frei? Was hat ihr Verhalten verursacht? Was heißt es, zielgerichtet zu handeln? Handeln ausschließlich Menschen?

Es existiert ein breiter Konsens zugunsten der Auffassung, dass als Handlung nur dasjenige Verhalten in Betracht kommt, welches aus einem Grund geschieht:³ Rationale Akteure handeln auf der Basis von *Handlungsgründen*, und zwar handeln sie *aus* diesen Gründen. Handlungen sind daher Vorkommnisse, die durch Gründe erklärt werden. Eine Einzelhandlung wird erklärt, indem man den Grund findet, *aus dem* sie ausgeführt wurde. Dies geschieht gewöhnlich, d. h. gemäß der Alltagspsychologie (*commonsense psychology, folk psychology*), durch die Angabe der Wünsche, Überzeugungen, Gefühle, Absichten, Zwecke, Ziele und Charaktereigenschaften der Akteurin. Handlungserklärungen machen sichtbar, was einer handelnden Person in einer Situation wichtig war und was sie für so wertvoll hielt, dass es ihr den Grund gab, entsprechend zu agieren.

Sandra holte sich ein Glas Wasser, *weil* sie vom Spaziergang durstig war.

Commonsense-psychologische Handlungserklärungen sind im Alltag offenkundig höchst leistungsfähig und äußerst nützlich. Sie erlauben es, das Verhalten rationaler Akteure so gut zu verstehen und vorherzusagen, dass es möglich ist, komplizierte Handlungen wie das Einhalten eines Rendezvous, die Durchführung einer Fakultätsratssitzung, eine militärische Belagerung oder eine langfristige Geschäftsbeziehung zu koordinieren. Philosophisch ist jedoch strittig, welchen Charakter das *weil* in solchen Erklärungen besitzt und wie der Handlungsgrund mit der Handlung präzise verknüpft ist.

Donald Davidsons wegweisender Aufsatz „Actions, Reasons and Causes“ (1963; „Handlungen, Gründe und Ursachen“, in diesem Band, ##-##) läutete das Ende einer kurzen von Wittgenstein inspirierten Phase nicht-kausaler Theorien in der analytischen Handlungstheorie ein.⁴ Davidson überzeugte den überwiegenden Teil der philosophischen Welt davon, dass alltagspsychologische Handlungserklärungen in Wahrheit eine Spielart von Kausalerklärung darstellen.⁵ Dabei unterstrich er, dass diese Auffassung keineswegs

³ Vgl. R. Stoecker (2002, 8 f.).

⁴ D. Davidson (1976, 261; dt.: 1985, 363) fasst diese Phase nicht-kausaler Ansätze in der Handlungstheorie im Bild eines „sehr starken neo-wittgensteinianischen Strom[s] kleiner roter Bücher“. Gemeint ist die bei Routledge und Kegan Paul erschienene Reihe *Studies in Philosophical Psychology*, zu der u. a. die Arbeiten von Abraham I. Melden (1961; vgl. dt.: 1977) u. Anthony Kenny (1963; ; vgl. dt.: 1977) gehören. Siehe zudem G. Ryle (1949; dt.: 1969), G. E. M. Anscombe (1957; dt. 1986), G. H. von Wright (1963) u. vgl. ebenfalls R. Taylor (1973) u. A. W. Collins (1987). Eine vorzügliche Darstellung der wichtigsten dieser Positionen und der sich daran anschließenden Debatten liefert G. Keil (2000, Einleitung und Kap. 1).

⁵ Siehe D. Davidson (1963, 9, deutsch in diesem Band, ##). Vgl. u. a. J. Hornsby (1980), A. R. Mele (1992), B. Enç (2003, bes. Kap. 2 u. 3) und R. Stoecker (2008).

revisionäre Züge trage, sondern Ausdruck einer Commonsense-Auffassung sei, wie sie bereits Aristoteles vertreten habe, wenn er sagt:

„Der Ursprung des Handelns – im Sinne der bewegenden, nicht der Zweckursache – ist die Entscheidung; und der Ursprung der Entscheidung ist der Wunsch und die Überlegung, die auf einen Zweck ausgerichtet ist“ (*Nikomachische Ethik* VI 2, 1139a31-33).

Ein Grund, den eine Akteurin *für* ihre Handlung hat, ist nur dann der handlungserklärende (primäre) Grund bzw. der Grund, *aus* dem sie gehandelt hat, wenn dieser Grund mit der Handlung *kausal* verknüpft ist. Diese Einsicht kann man als Davidsons Kausalthese bezeichnen:

„Ein primärer Grund für eine Handlung ist deren Ursache“ (vgl. in diesem Band, ##).

Die Kausalrelation zwischen Ursache und Handlung sichert die Erklärungsbeziehung zwischen Grund und Handlung. Denn die Handlungsursache legt diesem Ansatz zufolge fest, welches der handlungserklärende Grund ist. Alle Gründe, die jemand sonst noch für eine Handlung haben mag, können zwar zusätzlich zu deren Rechtfertigung angeführt werden. Ohne die Kausalrelation wäre es jedoch nicht möglich, die Gründe, aus denen gehandelt wurde und welche die Handlung tatsächlich erklären, von denen zu unterscheiden, die die Handlung im Allgemeinen rechtfertigen. Der Grund, den die Akteurin dafür hatte, eine Handlung ϕ auszuführen, erklärt die Handlung ϕ dann und nur dann, wenn dieser Grund (bzw. dessen neuronale Realisierung) verursachte, dass die Akteurin die Handlung ϕ ausführte.

Davidsons kausalistische Auffassung wirft allerdings Schwierigkeiten auf und ist mit gravierenden Einwänden konfrontiert. Manche dieser Bedenken, etwa das Problem der abweichenden Kausalketten (*deviant causal chains*), hat Davidson bereits selbst gesehen, ohne dass er imstande gewesen wäre, sie aus dem Weg zu räumen. Andere Probleme traten erst mit späteren Entwicklungen in der Philosophie des Geistes in Erscheinung. Die ungelösten Probleme und Schwächen der kausalistischen Handlungserklärung haben dazu beigetragen, eine bereits für tot erklärte teleologische Alternative wieder ernsthaft ins Spiel zu bringen. Handlungserklärungen sind nach dieser Auffassung teleologische Erklärungen. Der Grund für eine Handlung liegt nicht in seiner Vorgeschichte, sondern in dem Ziel, auf das sie gerichtet ist, bzw. in dem Zweck, zu dessen Verwirklichung sie vorgesehen ist.⁶ Man muss allerdings beachten, dass der Titel ‚teleologische Handlungserklärungen‘ recht unterschiedliche Positionen zusammenfasst.

⁶ Wie J. L. Mackie (1974, 272) konstatiert, ist eine Erklärung teleologisch, „wenn sie typischerweise von einem Begriff Gebrauch macht, dem zufolge etwas – etwa ein Ereignis oder Zustand oder eine Tatsache – ein Zweck oder Ziel ist, für das etwas anderes ein Mittel ist oder als solches betrachtet wird.“

Nützlich ist in diesem Zusammenhang eine dreifache Unterscheidung, die vor Jahren von Theodor Ebert (1977) herausgearbeitet worden ist. Der Zweckbegriff (gr. *telos*, engl. *purpose*) enthält eine Mehrdeutigkeit. Demnach bezeichnet ‚Zweck‘ (1) ein Handlungsziel, das sich ein Akteur setzt, das er verfolgt und das er im Erfolgsfall auch erreicht. (2) Der Ausdruck steht aber auch für die Funktion, welche eine Sache, Person oder Tätigkeit erfüllt bzw. erfüllen soll. So besteht die Funktion eines Herzens etwa darin, Blut zu pumpen; einem Knoten im Taschentuch mag der Zweck beigelegt worden sein, den Besitzer an den Einkauf von Trockenobst zu erinnern. (3) Schließlich meint ‚Zweck‘ die Art und Weise, in der wir von Gegenständen, Personen und Handlungen, die einen Zweck im zweiten Sinn erfüllen, Gebrauch machen. Die letzte Bedeutungsvariante zeigt sich in Formulierungen wie „zum Zweck der Körperertüchtigung“, „zum Zweck des Wiederverkaufs“ oder „zum Zweck des Machterhalts“.

Die zweite Bedeutung des Ausdrucks begegnet uns wiederum in zwei Ausprägungen. Zu differenzieren ist zwischen (2.1) einer Funktion, die irgendwelchen Dingen, Personen oder ihrem Verhalten gleichsam auf natürliche, d. h. nicht intendierte Weise zukommt, und (2.2) einer Funktion, die ein Gegenstand, eine Person oder eine Handlung nur deswegen besitzt, weil ihr diese Funktion von einem Akteur gezielt zugeordnet worden ist.⁷ Eine Funktion im ersten Sinn besitzt etwas auch dann, wenn dies *de facto* niemandem jemals ins Bewusstsein rückt.⁸ Eine Funktion oder einen Zweck im zweiten Sinn gibt es dagegen nur dann, wenn eine Akteurin sie einer Sache verliehen hat. Funktionen oder Zwecke im ersten Sinn werden entdeckt. Funktionen oder Zwecke im zweiten Sinn werden verliehen bzw. gesetzt. Jemand hat einen Zweck, d. h. eine Verwendung, für sie.⁹

Entsprechend unterscheidet sich, was unter einer teleologischen Handlungserklärung zu verstehen ist, danach, ob Zwecke bzw. Funktionen im ersten Sinn gemeint sind – dann stehen oftmals vorzugsweise *Handlungstypen* im Blick (siehe den Beitrag von Ruth Millikan und die Ausführung von Abraham Roth zu George Wilson in diesem Band) – oder ob es darum geht herauszufinden, welchen Zweck eine Akteurin im Einzelfall ihrem Tun beigelegt hat. Gemeinsam ist allen Ansätzen jedoch, dass es nicht die kausalen Antezedentien einer Handlung sein sollen, die als handlungserklärend angesehen werden. Handlungen, so die

⁷ Zu dieser Unterscheidung siehe G. F. Schueler (2001, 257 f.; deutsch in diesem Band, ##), (2003, 2 u. 4-7) u. (2009, 124-126).

⁸ Zu denken wäre hier beispielsweise an den Beitrag, den die Komponenten eines komplexen organischen Systems für das Gesamtsystem leisten; vgl. P. Godfrey-Smith (1998, 16).

⁹ G. F. Schueler (2009, 126): „Menschliche Handlungen sind Ereignisse, die Zwecke besitzen, die ihnen von den Akteuren dieser Handlungen verliehen wurden.“

Teleologen, werden vielmehr dadurch erklärt, dass man die Ziele ermittelt, auf die die Handlungen gerichtet sind. Handeln ist stets ein zielgerichtetes Verhalten.¹⁰

Der Dissens zwischen Kausalisten und Teleologen spitzt sich somit auf die Frage zu, ob es sich bei teleologischen Erklärungen um einen Erklärungstyp *sui generis* handelt oder ob teleologische Erklärungen auf Kausalerklärungen zurückgeführt werden können. Ersteres behaupten Philosophen, die teleologische Handlungserklärungen als den einzig rechtmäßigen Typ der Handlungserklärung durch Gründe ansehen (siehe in diesem Band die Beiträge mit einer anti-kausalistischen Stoßrichtung, nämlich von George Wilson, Fred Schueler und Scott Sehon). Insbesondere Scott Sehon hat dafür argumentiert, dass Handlungserklärungen durch Gründe als *irreduzibel* teleologische Erklärungen zu betrachten seien. Werden Handlungen dadurch erklärt, dass man das Ziel ermittelt, auf das die Handlung gerichtet ist, so figuriert in der kanonischen Form solcher Erklärungen ein teleologisches Konnektiv ‚um zu‘ (engl. *in order to*), das nicht im Rückgriff auf kausale Termini expliziert werden kann. Diese kanonische Form der Handlungserklärung lautet:

Die Akteurin führte Handlung ϕ aus, *um* A herbeizuführen.

Nennt aber der Satz, der auf das teleologische Konnektiv folgt, den handlungserklärenden Grund, so kann dieser Grund schon deswegen nicht Handlungsursache im effizienten Sinn sein, weil das Handlungsziel zeitlich auf die Handlung folgt. Ein weiteres signifikantes Merkmal teleologischer Erklärungen könnte darin liegen, dass sie in einem umfänglicheren Sinn finalistisch orientiert sind, indem sie Handlungen im Licht der Idee eines gelingenden Lebens im Ganzen begreiflich zu machen suchen – was allerdings nicht von allen teleologischen Autoren explizit geteilt wird.¹¹

Verteidiger Davidsons sind besonders diejenigen Kausalisten, die einerseits ein teleologische Ausdrücke einschließendes alltagspsychologisches Vokabular verwenden, andererseits aber den Nachweis versuchen, dass teleologische Handlungserklärungen nur dann gute Erklärungen sind, wenn sie sich auf Kausalerklärungen reduzieren lassen. So verstanden bilden teleologische Erklärungen offenkundig keine Klasse von Erklärungen eigenen Rechts (siehe in diesem Band den Beitrag von Alfred Mele).¹² In allgemeiner Form lautet diese Position:

¹⁰ Vgl. G. Wilson (1997, 73 f.; deutsch in diesem Band, ##).

¹¹ Vgl. hierzu C. Horn (2008).

¹² Siehe auch A. R. Mele (MS, § 3): *Causalism vs. AT: Davidson's Challenge Revisited*, wobei „AT“ für *Anticausalist Teleologism* steht.

Die Akteurin führte genau dann Handlung ϕ aus, *um* A herbeizuführen, wenn der Grund der Akteurin (bzw. dessen neuronale Realisierung) *verursachte*, dass die Akteurin Handlung ϕ ausführte.

Kommen wir an dieser Stelle etwas genauer auf die Naturalismus-Debatte zurück. Dem Commonsense scheint plausibel anzunehmen, dass sich menschliches Verhalten *sowohl* von einem lebensweltlichen *als auch* von einem naturwissenschaftlichen Standpunkt aus betrachten, beschreiben und erklären lässt.¹³ Fred Schueler etwa meint:

„Um herauszufinden, warum sich der Arm oder das Bein einer Person auf bestimmte Weise bewegt hat, betrachten wir ihre Muskeln, Nerven usw. und führen die relevanten Kausalketten normalerweise auf diverse chemische oder elektrische Veränderungen im Gehirn zurück. Erläutern wir uns und anderen unsere intentionalen Handlungen dagegen im Alltag, so tun wir das (zumindest normalerweise) mittels unserer Gründe für das, was wir getan haben – Gründe, die entweder als mentale Zustände, wie Überzeugungen, Wünsche, Hoffnungen und Befürchtungen, vorliegen oder sie offensichtlich voraussetzen“.¹⁴

Aber natürlich ist strittig, wie sich die beiden Beschreibungsarten und die dabei verwendeten Vokabularien zueinander verhalten. Naturalistisch ist eine Theorie, wenn sie die Vorkommnisse intentionaler Phänomene und deren hinreichende Bedingungen in einem rein nicht-intentionalen Vokabular beschreibt.¹⁵ Als naturalisierbar sind alltagspsychologische Handlungserklärungen daher in dem Ausmaß anzusehen, in dem es gelingt, die Phänomene, die sie mit Ausdrücken wie ‚Überzeugung‘, ‚Wunsch‘, ‚Absicht‘, ‚Wert‘ oder ‚Ziel‘ ansprechen, mithilfe eines rein naturwissenschaftlich-kausalen Vokabulars, und zwar ohne substanziellen Verlust, neu zu beschreiben und zu reidentifizieren. Dazu sind geeignete Brückengesetze nötig, die das mentale in ein biochemisches oder neurologisches Vokabular übertragen.¹⁶ Die möglichen Resultate eines solchen Unternehmens können, so Scott Sehon, mittels dreier Optionen erfasst werden.¹⁷

(Option 1) Angenommen, es ließen sich geeignete Brückengesetze finden, so würde sich zeigen, dass alltagspsychologische Erklärungen und naturwissenschaftliche Erklärungen einander widersprechen und daher logisch ausschließen.

Träfe Option 1 zu, so wären die Sätze der Alltagspsychologie allesamt falsch und durch naturwissenschaftliche Erklärungen zu ersetzen. Wenn aber alltagspsychologische Handlungserklärungen und naturwissenschaftliche Erklärungen einander durchgehend widerstreiten, müssen erstere trotz ihres pragmatischen Nutzens aufgegeben werden. Dann

¹³ Vgl. u. a. T. Nagel (1997, Kap. 6), S. R. Sehon (2005, 3) und W. Spohn (2007).

¹⁴ G. F. Schueler (2001, 251; deutsch in diesem Band, ##). Vgl. B. F. Malle (2001) u. auch A. I. Melden (1961, 185; dt.: 164).

¹⁵ Vgl. G. Keil (2000, 4).

¹⁶ Vgl. E. Nagel (1961, § 11, besonders: 354 f.). Siehe auch A. Beckermann (2008, 104).

¹⁷ Siehe S. R. Sehon (2005, Kap. 1 u. S. 55).

wäre anzuerkennen, dass es nur Gehirnzustände, aber keine mentalen Zustände gibt. Option 1 steht mithin für einen starken Naturalismus mit eliminativistischen Zügen.

(Option 2) Angenommen, es ließen sich geeignete Brückengesetze finden, so würde sich zeigen, dass die naturwissenschaftlichen Erklärungen die alltagspsychologischen implizieren.

Bei dieser Option handelt es sich um einen starken Naturalismus reduktiver Art. Es sind wenigstens zwei Varianten von Option 2 denkbar. In der ersten Variante wäre es die zentrale Aufgabe einer philosophischen Theorie alltagspsychologischer Erklärungen, deren Fragestellungen und Gegenstände an einen Stand heranzuführen, auf dem sie naturwissenschaftlich untersucht werden können und schließlich aufhören, Fragestellungen und Gegenstände alltagspsychologischer Erklärungen zu sein.¹⁸ In der zweiten Variante hätten wir es mit einer hybriden, nämlich sowohl intentionalistischen als auch kausalistischen Theorie zu tun, für die die alltagspsychologische Weise, Handlungen verständlich zu machen, nur dann im strengen Sinne erklärend ist, wenn sie mit einer Kausalerklärung verknüpft ist. Anhänger der zweiten Variante würden dann vor der Aufgabe stehen, folgende Dilemmasituation zu bereinigen: Werden Handlungen sowohl von naturwissenschaftlich beschriebenen physischen Ursachen als auch von commonsense-psychologisch beschriebenen Gründen verursacht, so sind wir mit kausaler Überdeterminiertheit konfrontiert; mehr noch, Überdeterminiertheit wäre für Handlungen der Normalfall. Wird der Part der Verursachung dagegen allein von den physischen Ereignissen übernommen, dann sind die Gründe kausal unwirksam, und wir haben es, wie breit diskutiert, mit Epiphänomenalismus zu tun.¹⁹

(Option 3) Angenommen, es ließen sich keine geeigneten Brückengesetze finden. Dann wären alltagspsychologische Erklärungen und naturwissenschaftliche Erklärungen logisch voneinander unabhängig.

Nach Option 3 fehlen uns Brückengesetze. In der Tat scheint ja nicht einmal klar, ob die Suche nach ihnen ein sinnvolles Forschungsprojekt darstellt.²⁰ Option 3 erlaubt die Vorstellung einer friedlichen Koexistenz naturwissenschaftlicher und alltagspsychologischer Erklärungen für den Fall, dass alltagspsychologische Handlungserklärungen irreduzibel teleologische Erklärungen sind. Diese Auffassung kann noch immer als naturalistisch, wenn auch in schwachem Sinn, bezeichnet werden. Sie leugnet nicht, dass mit Handlungen einhergehende Körperbewegungen neuronal verursacht sind. Bestritten wird aber, dass diese

¹⁸ Siehe dazu J. R. Searle (2002, 20). Dieser Sichtweise gemäß verleiht Kausalität dem Mentalen das Signet des Wirklichen. Wirklich ist, was kausal wirksam ist, statt epiphänomenal, nämlich kausal unwirksam zu sein (vgl. J. R. Searle (2004, 30; dt.: 2006, 38).

¹⁹ Siehe Schueler (2001, 251-253; deutsch in diesem Band, ##). Vgl. J. Kim (2006, 188 f.) und F. Dretske (2009, 15).

²⁰ Vgl. J. Kim (2006, Kap. 10) u. S. R. Sehon (2005, Kap. 3).

Ursachen einen Beitrag zu einer alltagspsychologischen Handlungserklärung durch Gründe leisten. Kausalerklärungen erklären demnach schlicht etwas anderes als teleologische Erklärungen. Sie wollen nicht in Erfahrung bringen, warum sich der Körper einer Person bewegt hat, sondern herausfinden, zu welchem Zweck und mit welchem Ziel ein Akteur seinen Körper bewegt hat.²¹ Nicht nur das Explanans teleologischer Handlungserklärungen weicht von demjenigen kausaler Erklärungen ab. Auch die Explananda sind verschieden. Im Zentrum dieser Auffassung steht die Ansicht, dass für Handlungserklärungen ein normatives Moment unverzichtbar ist, das sich nicht erfolgreich kausaltheoretisch uminterpretieren lässt.²²

Fassen wir diesen Punkt zusammen. Wenn Handlungen alltagspsychologisch erklärt werden, sollte eine der beiden letzten Optionen, also 2 oder 3, zutreffen. Erweisen sich alltagspsychologische Erklärungen trotz ihres teleologischen Vokabulars lediglich an der Oberfläche als teleologisch, so fällt die Entscheidung zugunsten der zweiten Option aus. Wenn alltagspsychologische Handlungserklärungen dagegen irreduzibel teleologisch sind, haben wir es dagegen mit einer Option-3-Theorie zu tun. Es zeigt sich: Wenn eine Theorierichtung diese Irreduzibilität mit starken Argumenten geltend macht, dann kann man in ihrem Fall mit Recht von einer Wiederentdeckung teleologischer Handlungserklärungen sprechen. Diese Position galt lange als erledigt oder zumindest als fragwürdig. Offenbar wird sie im Wettstreit der Meinungen jetzt wieder ernst genommen.

II. Die Debatte zwischen kausalistischen und teleologischen Handlungstheorien

Gemäß einer gründe-basierten Handlungserklärung, wie Davidson sie vorschlägt, lässt sich das Verhalten eines Akteurs dadurch verständlich machen, dass man den Grund anführt, der die Akteurin zur Handlung bewogen hat. Dieser Grund ist zugleich die Ursache, die das Ereignis in einem kausalen Sinn auslöst. Dieses Modell der Handlungserklärung kann als die Standardauffassung gelten. In ihm setzt sich ein sogenannter ‚primärer Handlungsgrund‘ jeweils aus zwei mentalen Einstellungen der handelnden Person, nämlich aus einem Wunsch

²¹ Zu der wichtigen Unterscheidung zwischen dem intransitiven „Jemandes Körper bewegt sich“ und dem transitiven „Jemand bewegt seinen Körper“ vgl. J. Hornsby (1980, 3) u. F. Dretske (2009, 20 f.). Davidsons Formulierung (1971, 49; dt.: 81) – „wenn wir den Begriff der Körperbewegung (*bodily movement*) großzügig interpretieren, spricht manches für die Behauptung, dass alle Elementarhandlungen Körperbewegungen sind“ – ist in diesem Punkt intollerabel ambig. Vgl. G. Keil (2000, 132-134).

²² Einen Versuch, Normativität zu naturalisieren, hat P. Stemmer (2008) vorgelegt.

und einer Überzeugung, zusammen. Man spricht von der *Belief-Desire*-These (BD). Die Überzeugung betrifft das Handlungsmittel und muss für die Erfüllung des Wunsches entscheidend sein. Der Wunsch übernimmt den motivationalen Anteil.²³

- (BD) Eine Akteurin hat eine Handlung nur dann aus einem Grund ausgeführt, wenn sich dieser Handlungsgrund zusammensetzt aus einem Wunsch nach dem Handlungsziel und aus der Überzeugung, die Handlung sei geeignet, dieses Ziel zu verwirklichen.

Um eine Handlung zu erklären, müssen nach kausalistischer Auffassung beide Momente zusammen das kausale Antezedens dieser Handlung bilden.²⁴ Denn viele unserer Wünsche werden niemals verwirklicht, weil sie uns beispielsweise zu unbedeutend scheinen und sich im Konflikt mit anderen Wünschen nicht durchsetzen. Ebenso sind viele Überzeugungen in Bezug auf mögliche Handlungsmittel unwirksam, weil wir aus Gründen der Moral, Höflichkeit, ökonomischen Vernunft usw. von der Ausführung einer Handlung Abstand nehmen.²⁵ Handlungserklärend ist demnach nur der als Handlungsabsicht kausal wirksame Grund.

- (K) „Ein primärer Grund für eine Handlung ist deren Ursache.“

Hierin liegt nun zweifellos ein starker Vorzug kausalistischer Handlungstheorien, ein Punkt, der unter dem Titel *Davidson's Challenge* bekannt ist.²⁶ Denn man kann zwei oder mehr Gründe haben, eine Handlung ϕ auszuführen – beispielsweise kann man den Rasen mähen, weil man ihn kürzen will oder weil man mit dem Lärm des Rasenmähers die Nachbarn ärgern möchte –, aber aus keinem von ihnen handeln oder eben nur aus einem von ihnen, der die Handlung ϕ dann auch erklären würde. Ausschließlich der Grund, der (bzw. dessen neuronale Realisierung) die Handlung eines rationalen Akteurs verursacht hat, ist nach kausalistischer Auffassung handlungserklärend. Der Beitrag der Handlungsursache zu einer

²³ D. Davidson (1963, 5; deutsch in diesem Band, ##): „ G ist nur dann ein primärer Grund, weshalb eine handelnde Person die Handlung H unter der Beschreibung b ausführt, wenn sich G zusammensetzt aus einer Pro-Einstellung des Handelnden zu Handlungen mit einer bestimmten Eigenschaft sowie der Überzeugung des Handelnden, dass H unter der Beschreibung b diese Eigenschaft hat.“ – R. Stoecker (2008, 40-47) sucht zu zeigen, wie sich die „explanatorische Potenz“ einer Vielzahl sprachlich divergierender Handlungserklärungen „auf die (kausal verantwortlichen) primären Gründe zurückführen lässt“ (41).

²⁴ D. Davidson (1963, 12, vgl. 4; deutsch in diesem Band, ##). Vgl. H. G. Frankfurt (1978, 69; deutsch in diesem Band, ##). Vgl. G. Keil (2000, 38 f.).

²⁵ Vgl. F. Schick (1997, 13-18), J. R. Searle (2001, 245 u. 164) u. A. R. Mele (2009, 7 f.).

²⁶ D. Davidson (1963, 9; deutsch in diesem Band, ##): „[E]s kann sein, dass man einen Grund für eine Handlung hat und diese Handlung auch ausführt, ohne dass dieser Grund derjenige ist, weshalb man die Handlung vollzogen hat. Wesentlich für die Beziehung zwischen einem Grund und einer durch ihn erklärten Handlung ist die Vorstellung, dass der Handelnde die Handlung ausgeführt hat, weil er diesen Grund hatte.“ Vgl. A. S. Roth (1999, 842-845; deutsch in diesem Band, ##) u. A. R. Mele (2000), 279 f.; deutsch in diesem Band, ##).

Handlungserklärung besteht demnach darin, dass sie aus der Menge möglicher rechtfertigender Gründe den erklärenden Grund herausgreift.²⁷ Das macht die Erklärung zu einer hybriden, nämlich sowohl kausalen als auch grüdebasierten. Wichtig ist es zu sehen, dass es bei der Kausalthese nicht primär darum geht, Handlungen zu naturalisieren, sondern ein Kriterium dafür zu gewinnen, welcher unter den möglichen Handlungserklärungen der richtige Grund ist.

Hier liegt allerdings der Einwand nahe, dass dieses Kriterium für sich genommen noch keinen substanziellen Beitrag für die *Erklärung* einzelner Handlungen leistet. Dazu müsste es vielmehr möglich sein, den Grund, aus dem eine Akteurin gehandelt hat, über dessen kausale Rolle zu identifizieren. Die bloße Versicherung, ein erklärender Grund sei die Ursache der Handlung, liefert noch keinen Anhaltspunkt dafür, wie der im alltagspsychologischen Sinn erklärende Grund gefunden werden kann. Beachtenswert ist zudem, dass Davidson die Kausalthese mit dem Verweis auf einen Mangel an einer befriedigenden Alternative begründet.²⁸ So gesehen schränkt sich *Davidson's Challenge* auf die bloße Aufforderung, eine plausible Alternative vorzulegen:

„Wer der Ansicht ist, dass wir aus Gründen handeln, wenn wir intentional handeln, möge eine Analyse der Gründe, *aus denen* wir handeln, vorlegen, die [...] diesen Gründen keine Rolle bei der Verursachung des fraglichen Verhaltens beimisst!“²⁹

Der teleologische Ansatz beansprucht aber gerade, eine solche Alternative vorgelegt zu haben.

Ein weiteres relevantes Bedenken gegen Davidson richtet sich gegen seine Kausalthese. Mentale Einstellungen wie Überzeugungen und Wünsche, so der Einwand, seien keine Ereignisse, sondern Dispositionen und daher keine Kandidaten für eine kausale Verknüpfung.

²⁷ Dieses *Herausgreifen* bzw. *Herauspicken* des handlungserklärenden Grundes kraft seiner kausalen Rolle ist selbst von rationalen, normativen oder wertenden Erwägungen gänzlich frei. Dieses Charakteristikum teilt dieser Gebrauch des Ausdrucks mit der ansonsten abweichenden Funktion in der Entscheidungstheorie; vgl. E. Ullmann-Margalit u. S. Morgenbesser (1977). Auf der anderen Seite weist Bishop auf Fälle hin, bei denen das Verhalten eines Akteurs einen Grund, aber mehrere Ursachen hat, so dass von einem kausalistischen Ansatz zu fordern wäre, Ursachen, die einen Beitrag zur Handlungserklärung leisten, von solchen zu unterscheiden, die dies nicht tun. J. Bishop (1989, 101): „I might stay silent during an important meeting simply because my laryngitis renders me effectively dumb and yet, at the same time, have – and even be aware that I have – very good reason for keeping quiet.“ – Dieser Fall gemahnt an sogenannte Frankfurt-style-Beispiele in der Willensfreiheitsdebatte. Eine Person entscheidet sich aus Gründen für ein Verhalten und wird als frei betrachtet, obwohl sämtliche Alternativen kausal verbaut sind. Siehe dazu u. a. die Beiträge in D. Widerker u. M. McKenna (2006).

²⁸ D. Davidson (1963, 11; deutsch in diesem Band ##): „Ich würde [...] geltend machen, dass in Ermangelung einer befriedigenden Alternative das beste Argument für ein Schema wie das von Aristoteles genannte dies ist, dass es das einzige ist, was eine Erklärung des ‚geheimnisvollen Zusammenhangs‘ zwischen Gründen und Handlungen zu geben verspricht.“

²⁹ A. R. Mele (2003, 6; vgl. 39). Siehe auch A. R. Mele (2000, 279 f.; deutsch in diesem Band, ##).

Wenn Handlungen durch Gründe erklärt werden, seien kausale Faktoren völlig irrelevant.³⁰ Davidson begegnet diesem Einwand zunächst mit dem Hinweis, dass wir Dispositionen oftmals zumindest als mitursächlich für Ereignisse ansehen.³¹ Lassen wir dahingestellt sein, ob dies triftig ist oder nicht. Schwieriger dürfte es für Davidsons Position sein, Bedenken gegenüber einem verwandten Punkt zu zerstreuen. Man hat geltend gemacht, dass Kausalität Kausalgesetze involviere, wohingegen eine Gesetzeshypothese für Handlungserklärungen durch Gründe aussichtslos sei. Ein Großteil der Kausalisten würde dem sogar vermutlich beipflichten.

Wenn jedoch eine Überlegung von Fred Schueler triftig ist, so gerät Davidsons Position dadurch ins Wanken, dass die Kausalthese überhaupt keinen substanziellen Beitrag zu einer Handlungserklärung liefert.³² Schueler weist darauf hin, dass Davidsons Kausalthese – „Ein primärer Grund für eine Handlung ist deren Ursache“ – auf zwei Weisen gelesen werden kann. Gemäß einer intensionalen Lesart, die sich in „Handlungen, Gründe und Ursachen“ findet, kommt es darauf an, wie ein Ereignis beschrieben wird. Wie erhellend eine Erklärung ist, hängt dann von der Beschreibung und ihrem Informationsgehalt ab. „Ödipus heiratete Iokaste“ und „Ödipus heiratete seine Mutter“ beschreiben zwar dasselbe Ereignis. Die zweite Beschreibung macht das nachfolgende tragische Geschehen jedoch wesentlich nachvollziehbarer als die erste. Kausale *Handlungserklärungen* sind nach dieser Lesart kausale Neubeschreibungen alltagspsychologischer Handlungserklärungen. Die zweite Lesart der Kausalthese, die Davidson in „Geistige Ereignisse“ vorschlägt, ist dagegen extensional:³³

„Kausalität und Identität sind Beziehungen zwischen individuellen Ereignissen, egal, wie diese beschrieben werden.“

Mit der zweiten Lesart verteidigt Davidson den kausalistischen Ansatz gegen den oben skizzierten Einwand. Kausalbeziehungen existieren oder existieren nicht. Wenn Ereignisse in einer Kausalbeziehung zueinander stehen, gibt es auch eine Beschreibung dieser Beziehung, die ein Gesetz exemplifiziert. Es ist nicht erforderlich, dass es sich dabei um dieselbe Beschreibung handelt, die eine alltagspsychologische Erklärung liefert. Kausalbeziehungen

³⁰ A. I. Melden (1961, 184; dt.: 164): „Wo wir es mit kausalen Erklärungen zu tun haben, mit Ereignissen, die die zur Debatte stehenden Geschehnisse gemäß irgendwelcher Kausalgesetze bewirken, dort geht es überhaupt nicht um menschliche Handlungen, sondern bestenfalls um Körperbewegungen; und wo wir es mit Erklärungen menschlichen Handelns zu tun haben, da sind kausale Faktoren und Kausalgesetze in dem Sinn, in dem diese Ausdrücke z. B. in der Biologie verwendet werden, völlig irrelevant für das Verständnis, um das es uns geht.“ Vgl. A. Kenny (1975, 118).

³¹ Vgl. D. Davidson (1963, 12).

³² G.F. Schueler (2003, 8-13).

³³ D. Davidson (1970, 215; dt.: 302) u. (1993, 189; dt.: 292 f.).

fallen unter Gesetze, alltagspsychologische Erklärungen derselben Ereignisse tun dies nicht. Diese Auffassung passt zu Davidsons Idee eines Anomalen Monismus.³⁴ Wenn mentale mit physischen Vorkommnissen *token-token-identisch* sind, übernimmt die physische Realisierung des mentalen Zustands dessen alltagspsychologisch spezifizierte kausale Rolle. Daher können mentale mit physischen Ereignissen in kausaler Wechselwirkung stehen, die wie alle Kausalbeziehungen unter strikte Gesetze fällt. Gleichwohl gibt es keine psychophysischen Gesetze.

Hat Schueler jedoch recht, dann verliert Davidson über dieser Verteidigung die substanzielle, intensionale Lesart der Kausalthese. Dies ist für alltagspsychologische Handlungserklärungen bedenklich. Denn bei ihnen kommt es entscheidend auf den propositionalen Gehalt der Gründe an. Die extensionale Interpretation versichert lediglich, dass es eine Beschreibung dessen gibt, was eine Handlung verursacht hat. Sie hilft nicht, den handlungserklärenden Grund zu finden. Es ist, wie Davidson schreibt,

„möglich [...] zu wissen, dass ein geistiges Ereignis mit einem physischen Ereignis identisch ist, ohne zu wissen mit welchem“.³⁵

Schueler rät dem Kausalismus daher, entweder eine Gesetzhypothese für alltagspsychologische Handlungserklärungen einzuführen oder das Prinzip des nomologischen Charakters der Kausalität aufzugeben. Beide Vorschläge dürften für den Kausalisten misslich sein. Der erste Vorschlag scheint aussichtslos, wenn es sich dabei um strikte Gesetze handeln soll; denn Erklärungen durch Gründe lassen sich endlos präzisieren.³⁶ Über der Befolgung des zweiten Ratschlags dürfte dagegen das Proprium kausaler Erklärungen verloren gehen, so dass unklar würde, was eine Kausalerklärung von nicht-kausalen Erklärungen unterscheidet. In beiden Fällen droht die kausale Reinterpretation commonsense-psychologischer Erklärungen zu scheitern. Entweder liefert die Theorie für eine bestimmte intentionale Handlung keine Erklärung, für die der besondere Gehalt der Gründe entscheidend ist, und insofern keine alltagspsychologische Erklärung, oder die Erklärung ist nicht in dem Sinne kausal, dass sie den erklärenden Grund durch seine kausale Rolle spezifizierte und zu identifizieren erlaubte. – Damit würde die Sprengkraft von *Davidson's Challenge* verpuffen. Kausalisten sind so gesehen dazu aufgefordert, ihren Punkt grundsätzlich zu überdenken.

³⁴ Vgl. D. Davidson (1970, 205, 213 f.; dt. 294, 300) u. (1995, 198 f.; dt. 2008, 307-309).

³⁵ D. Davidson (1970, 224; dt.: 316).

³⁶ Vgl. J. Kim (2006, 66 u. 182-189).

Das hartnäckigste Problem, dem der kausalistische Ansatz ausgesetzt ist, ergibt sich wohl aus den sogenannten abweichenden Kausalketten.³⁷ Von einer abweichenden Kausalkette spricht man, wenn die Bedingungen der *Belief-Desire*-These erfüllt sind, wenn also das relevante Paar aus Wunsch und Überzeugung das Verhalten der Akteurin verursacht (Kausalthese) und wenn ihre Absicht unter einer bestimmten Beschreibung verwirklicht wird, es aber gleichwohl kontraintuitiv wäre, von einer intentionalen Handlung zu sprechen. Man unterscheidet zwei Typen derartiger Fälle: primäre und sekundäre Abweichungen.³⁸ Ein sekundärer Abweichungsfall liegt etwa vor, wenn ein Killer auf sein Opfer zielt, der Schuss aber durch eine ungeschickte Bewegung des Killers weit an der ins Visier genommenen Person vorbeigeht; stattdessen scheucht der Schuss Wildschweine auf, die die Person tot trampeln.³⁹ Relevant ist, dass das Geschehen erst nach Beginn der Handlung aus dem Ruder läuft. Von primären Abweichungen spricht man, wenn ein kausaler Mechanismus unterbindet, dass ein Akteur überhaupt handelt. Man mag an folgende Fälle denken: Ein Bergsteiger, der sein eigenes Risiko am liebsten minimieren würde, indem er sich von einem anderen Mitglied seiner Seilschaft löst, wird durch die Vorstellung vom Lösen der Seilsicherung dermaßen irritiert, dass er unwillkürlich genau die Handbewegungen ausführt, die die Sicherung lösen. Ein Gangster verabredet mit seinen Komplizen, ihnen den günstigsten Moment zum Raubüberfall auf die Gäste einer Party dadurch zu signalisieren, dass er seinen Drink verschüttet; dies macht ihn so nervös, dass er seinen Drink im exakt richtigen Moment durch ein Zucken seiner Hand verschüttet.⁴⁰

Primäre Fälle sind für Kausalisten besonders problematisch, weil das Geschehen sowohl mit der *Belief-Desire*-These als auch mit der Kausalthese im Einklang steht, aber nicht einmal im Ansatz ein intentionales Handeln vorliegt. Etwas, das die kausalistischen Bedingungen für einen Handlungsgrund erfüllt, ist zwar die Ursache des Geschehens, doch erklärt es keine Handlung; denn der Akteur handelt gar nicht. Das Geschehen wird nicht vom ihm kontrolliert, und sein Verhalten ist nicht zielgerichtet. Der Körper des Akteurs bewegt sich, aber es ist nicht der Fall, dass der Akteur seinen Körper bewegt, um etwas zu tun. Kausalisten haben diese Konsequenz bestritten. Einige von ihnen suchen den kausalistischen Ansatz zu

³⁷ Einen Überblick über die Debatte, die sich daran entzündet hat, gibt G. Löhner (2006).

³⁸ Siehe A. R. Mele und P. K. Moser (1997, 234). D. Davidson (1973, 79; dt.: 121) spricht von internen und externen Abweichungen, M. Brand (1984, 18) von antezedentialen und konsequentialen, J. Bishop (1989, 133) nennt sie „basal“ und „nicht basal“.

³⁹ Siehe D. Davidson (1973, 78; dt.: 120). Die Zahl solcher Beispiele ist Legion. Siehe etwa R. Chisholm (1966, 37) und M. Brand (1984, 18).

⁴⁰ Vgl. D. Davidson (1973, 79; dt.: 121 f.) und H. G. Frankfurt (1978, 70; deutsch in diesem Band ##). Siehe auch A. R. Mele (1992, 182).

präzisieren, indem sie sogenannte differentielle Erklärungen einführen.⁴¹ Eine weitere Verteidigungsstrategie besteht in der Idee, Nervosität als Handlungsursache mittels neurophysiologischer Mechanismen auszuschließen. Dazu werden Körperbewegungen, die von Absichten herrühren und durch absichtengenerierte motorische Signale gesteuert werden, von solchen Körperbewegungen unterschieden und funktional separiert, die durch Erregungszustände ausgelöst werden.⁴² Doch setzt sich dieser Versuch dem Vorwurf aus, den Begriff der Handlung zu eng zu fassen. In Wettkampf- oder Prüfungssituationen kann es vorkommen, dass eine Höchstleistung ohne die Aufgeregtheit, die sich erst aus der Absicht ergibt, eine Höchstleistung zu erbringen, gar nicht erzielt würde. Intuitiv betrachtet besteht hier kein Grund, dem Akteur abzusprechen, absichtlich gehandelt zu haben.⁴³

Übrigens hielt Davidson selbst die Bemühungen, das Problem der kausalen Abweichungen mit einem kausalen Instrumentarium zu lösen, für gänzlich aussichtslos. Man habe sich mit der Forderung zu bescheiden, dass Gründe auf die richtige Weise („in the right way“) verursachen müssen: „Die Kausalkette muss auch in der richtigen Weise verlaufen.“⁴⁴ Damit kommt jedoch ein normatives Moment ins Spiel, das in einer naturwissenschaftlichen Kausalerklärung allem Anschein nach fehl am Platz ist. Dies gilt allerdings bereits für die Rede von kausalen *Abweichungen*. Kausalbeziehungen bestehen oder bestehen nicht. Von Abweichung zu sprechen, scheint nur bei Kausalketten möglich, die sich *ex post* als different von intendierten, erwarteten und für richtig befundenen Verläufen erweisen.⁴⁵

III. Zu den Texten dieses Bandes

Neben dem klassischen Aufsatz Davidsons, den wir als Bezugspunkt der Debatte wiederabdrucken (Beitrag [1] in diesem Band), bildet auch Harry Frankfurt's knapper Essay

⁴¹ Vgl. C. Peacocke (1979, 66-70), J. Bishop (1989, 171). Siehe dazu S. R. Schon (1997, 204-212; deutsch in diesem Band, ##-##).

⁴² Vgl. A. R. Mele (2000, 289-295; deutsch in diesem Band, ##-##) und ders. (2003, 54-60).

⁴³ Vgl. G. M. Wilson (1989, 252). Siehe auch S. R. Schon (1997, 202) und ders. (2005, 98). – Einen interessanten Vorschlag, wie eine intentional-kausalistische Theorie das Problem abwegiger Absichtsrealisierung mithilfe eines handlungsgenerierenden Mechanismus in den Griff bekommen könnte, hat zuletzt C. Lumer (2008) ins Spiel gebracht.

⁴⁴ D. Davidson (1973, 78 f.; dt.: 120 f.); vgl. ders. (1976, 267; dt.: 371) u. (1978, 87 inkl. Fn. 3; dt.: 131).

⁴⁵ Siehe D. Mitchell (1982, 353) u. J. Searle (1983, 139; dt.: 178): „Dies deutet darauf hin, dass es so etwas wie eine abweichende Kausalkette per se nicht gibt; und so verhält es sich meines Erachtens denn auch tatsächlich. Eine Kausalkette ist abweichend nur relativ zu unseren Erwartungen und im allgemeinen auch relativ zum Netzwerk und zum Hintergrund unserer Intentionalität.“ Vgl. G. Keil (2007, 75 u. 84).

Das Problem des Handelns (1978; Beitrag [2] in diesem Band) einen wichtigen Ausgangspunkt für neuere Ansätze, die sich gegen Davidsons Kausalismus richten. Frankfurt wendet sich dagegen, mit Davidson lediglich die kausale *Vorgeschichte* von Handlungen zu betrachten. Nach seiner Überzeugung ist es unzureichend, das entscheidende Merkmal einer Handlung in etwas zu sehen, das zum Zeitpunkt ihrer Ausführung bereits abgeschlossen ist und zurückliegt. Nach Frankfurt lassen sich Handlungen von Geschehnissen nicht durch die unterschiedlichen Kausalgeschichten unterscheiden. Zentral für Handlungen sei es vielmehr, dass sie während ihres Verlaufs einer Steuerung oder Lenkung (*guidance*) unterliegen. Folgt man Frankfurt, so charakterisiert es Handlungen, von einem steuernden Individuum kontinuierlich kontrolliert zu werden. Zwar gleicht eine Akteurin in ihrem Steuerungsverhalten nur bedingt einem das Fahrzeug lenkenden Autofahrer, aber sie hat mit diesem doch immerhin gemeinsam, sich in ihrem Lenkungsverhalten auf gelegentliche Interventionen und Korrekturen (wie etwa, um einem plötzlich auftretenden Hindernis auszuweichen) beschränken zu können. Hinzu kommt, dass Handlungen für Frankfurt durch ein besonderes Merkmal gekennzeichnet sind: Sie folgen komplexen sinnhaften Mustern. Danach unterscheiden sich Handlungen – etwa das geübte Klavierspiel eines Pianisten – grundlegend von komplizierten anderen Bewegungen – z. B. einem epileptischen Anfall – durch ihre teleologischen Muster. Andere Akteure erkennen Handlungen denn auch als Verhaltensweisen, die einer Zielorientierung entspringen.

Das Problem der abweichenden Kausalketten hat die Verteidiger des Kausalismus zu einer Reaktion provoziert. In seinem Buch *Springs of Action* (1992) versucht Alfred Mele der anti-kausalistischen Tendenz, mit der das Argument bei Frankfurt erscheint, zu entgehen. Sein Beispiel ist ein Philosoph, der beabsichtigt, sein Wasserglas umzustoßen, um damit einen neben ihm sitzenden kritischen Kommentator zu irritieren; nun regt seine Absicht den Philosophen so sehr auf, dass er das Wasserglas aus Nervosität umstößt (1992, 182). Wie ist das Beispiel zu interpretieren? Nach Mele bilden Fälle von abweichenden Kausalketten keine guten anti-kausalistischen Argumente, und zwar deswegen nicht, weil hier die Intention des Philosophen *nicht unmittelbar* handlungswirksam wird. Die Absicht des Philosophen, das Glas zu verschütten, hat das tatsächliche Verschütten nicht direkt, sondern nur auf indirektem Weg verursacht; stattdessen wird die Körperbewegung des Verschüttens durch physiologische Ereignisse hervorgebracht, die der Philosoph nicht intendiert hat. Mele möchte Frankfurts Argument also dadurch entgehen, dass er nur das als Handlung gelten lässt, was direkt als Wirkung intendiert ist.

Aber intendieren wir beim Handeln tatsächlich in direkter Form alle Zwischenschritte, die zum Verschütten eines Glases notwendig sind? Dies scheint nicht der Fall zu sein, weil wir andernfalls alle physiologischen Vorgänge, die in das Verschütten eines Glases involviert sind, mitintendieren müssten. Mehr noch, intendieren wir nicht gelegentlich nervöse Erregungszustände? George Wilson (1989, 252) hat auf Beispielsfälle hingewiesen, in denen Nervosität selbst Bestandteil der Handlungsintention sein kann – etwa wenn ein Gewichtheber „einen Rausch nervöser Erregung“ zu erzeugen beabsichtigt, der ihm beim Stemmen eines Riesengewichts helfen soll. Aus teleologischer Sicht heißt das: Weder beim Philosophen noch beim Gewichtheber ist es bloße Nervosität, die die Körperbewegung auslöst, sondern die Intention hinter der Nervosität. Hierauf kann Mele immer noch mit Recht erwidern, dass der Philosoph vorübergehend die Kontrolle oder Lenkung über seine Körperbewegungen verloren hat, was für den Gewichtheber nicht zu gelten scheint. Andererseits kann man mit Scott Sehon's Aufsatz *Abweichende Kausalketten und die Irreduzibilität der teleologischen Erklärung* (1997; Beitrag [3] in diesem Band) darauf hinweisen, dass ‚Kontrolle‘ und ‚Lenkung‘ teleologische und nicht bloß kausale Begriffe sind. Mele scheint somit implizit doch auf teleologische Vorstellungen zurückgreifen zu müssen.

Sehon will noch einen zweiten kausalistischen Antwortversuch auf das Argument aus den abweichenden Kausalketten zurückweisen, nämlich den von Christopher Peacocke. Peacocke hat – gestützt auf eine Hintergrundtheorie von John Bishop – eine sogenannte ‚differentielle Erklärung‘ für die Ereignisse bei abweichenden Kausalketten zu geben versucht und damit eine ‚Sensitivitätsstrategie‘ entwickelt, mit welcher sich die anti-kausalistischen Konsequenzen des Arguments entkräften lassen sollen.⁴⁶ Nach Peacocke impliziert die Sensitivitätsstrategie, dass ein Akteur nur dann Sensitivität für eine Intention besitzt, wenn diese auch für die Handlung ursächlich ist; in abweichenden Fällen soll dagegen keine solche Sensitivität bestehen. Unter differentiellen Erklärungen sind bestimmte holistische Erklärungsmuster zu verstehen, bei denen jedem Element einer Ausgangsmenge nach einer festen Regel genau ein Element einer Zielmenge zugeordnet wird. Beispielsweise bilden traditionelle Personenwaagen das Gewicht eines Menschen – auf einer Skala zwischen 0 kg und vielleicht 200 kg – so ab, dass die Drehung der geeichten Scheibe präzise dem Gewicht der zu wiegenden Person entspricht. Im vorliegenden Fall kommen differentielle Erklärungen so ins Spiel, dass Peacocke meint, das nervositätsbedingte Verschütten des Glases seitens des Philosophen werde durch seine Intention, den Kommentator zu irritieren, zumindest nicht im

⁴⁶ Vgl. C. Peacocke (1979, 66-70).

starken Sinn differentiell erklärt, da Intention und nervositätsbedingte Folge einander nicht gemäß einer Eins-zu-Eins-Funktion zugeordnet sind.

Sehons Gegenbeispiel ist nun das einer Baseballwerferin, die beabsichtigt, den Ball mit einer Geschwindigkeit von 70 Meilen/Stunde zu werfen und – ermittelt mit einer messgenauen Radarpistole – exakt dies tatsächlich schafft (also nicht etwa den Wert von 69 oder 71 Meilen erreicht). Angenommen nun, dass Würfe von 69, 70 oder 71 Meilen/Stunde aus der Akteursperspektive gar nicht unterscheidbar seien; dann würde die Intention der Werferin, präzise 70 zu werfen, ihr Verhalten, genau diese bestimmte Kraftanstrengung beim Werfen anzubieten, nicht differentiell erklären (denn um 69 oder 71 zu werfen, hätte sie subjektiv gesehen dieselbe Kraft anzubieten müssen). Dennoch hat die Werferin genau die Geschwindigkeit von 70 erreicht. Mithin, so Schon, sind auch differentielle Erklärungen dazu ungeeignet, Intentionen in eine rein kausalistische Sprache zu übersetzen.

George Wilson wendet sich in seinem Beitrag *Gründe als Ursachen für Handlungen* (1997; Beitrag [4] in diesem Band) dagegen, die Art und Weise, in der Gründe Ursachen bilden, ausschließlich nach dem Muster von Wirkursächlichkeit zu verstehen. Zwar konzidiert er durchaus ein bedeutendes Wahrheitsmoment in Davidsons Ansatz – wir erklären Handlungsgründe auch nach Wilson in dem Sinn, dass wir sie als *Ursachen* für jemandes Handeln kennzeichnen –, bezeichnet diesen Punkt aber lediglich als ‚minimalen Kausalismus‘. In dieser Form ist der Kausalismus für ihn zwar akzeptabel, aber unaufregend. Für alles Weitere soll hingegen eine teleologische Strategie die vorziehenswerte Alternative darstellen. Nach Wilson ist es erst das Haben eines Ziels, das das Handeln eines Akteurs im Vollsinn erklärbar macht.

Wilson illustriert seinen Standpunkt anhand von zwei Beispielen. Gemäß Beispiel *A* ist ein gewisser Norbert innerlich gespalten, ob er seine Geliebte anrufen oder dies, wie er seiner Frau versprochen hat, unterlassen soll; als er sich in seinem Zimmer bereits auf dem Weg zum Telefon befindet, um mit der Geliebten zu telefonieren, entscheidet er sich anders und ruft stattdessen seine Psychiaterin an. Nach Beispiel *B* hat eine gewisse Nancy, die sich auf einem Flughafen befindet, die Wahl zwischen einem früheren und einem späteren Flug nach Boston; der frühere wäre grundsätzlich vorziehenswert, sie will aber zunächst noch eine Zeitschrift kaufen; nun muss sie damit rechnen, dass der zeitraubende Gang zum Kiosk sie möglicherweise den früheren Flug kostet. Auch Nancy befindet sich bereits auf dem Weg zum Kiosk, entscheidet sich aber ebenfalls um, weil ihr einfällt, dass die Zeitschrift auch im Flugzeug erhältlich ist, so dass sie den früheren Flug nehmen kann. Beide Fälle, *A* und *B*, führen auf eine gemeinsame Pointe hin: Beide Akteure handeln letztlich nicht, um ihre

ursprüngliche Intention zu erfüllen – Norbert geht nicht zum Telefon, um seine Geliebte anzurufen, Nancy fliegt nicht nach Boston, um die Zeitschrift zu bekommen. Der Handlungsgrund, der die Aktivität in Gang brachte, wird im weiteren Verlauf durch einen anderen ersetzt, der den Akteuren von einem gewissen Zeitpunkt an als triftiger erscheint.

Die beiden Beispiele sollen zeigen, dass die Gründe, weswegen jemand eine bestimmte Handlung initiierte, nicht in allen Fällen mit denen deckungsgleich sind, um derentwillen der Akteur letztlich handelt. Während in Fall *A* der Impuls, die Geliebte anzurufen, nach kausalistischer Auffassung einen Teil der Handlungserklärung für Norberts Gang zum Telefon bilden müsste, ist es nach teleologischer Auffassung allein die Absicht, den Anruf bei der Geliebten zu verhindern, was Norberts Handlungsweise (stattdessen seine Psychiaterin anzurufen) erklärt. Die kausalistische Sichtweise nimmt hier geradezu eine absurde Form an, weil sie verlangen müsste, dass der initiale Handlungsgrund Norberts Gang zum Telefon weiterhin bestimmt. Ebenso absurd scheint es im Fall von *B* zu behaupten, dass die Absicht, die Zeitschrift zu bekommen, einen Teil der Kausalgeschichte ausmacht, die Nancys Entscheidung für den ersten Flug erklärt. In solchen Fällen, in denen eine einmal begonnene Handlung gleichsam umgewidmet oder umfinalisiert wird, spielt der ursprünglich handlungswirksame Grund keine Rolle mehr bei der adäquaten Handlungsbeschreibung. Das Argument nimmt erneut darauf Bezug, dass es irrig ist, allein die Vorgeschichte einer Handlung als maßgeblich anzusehen.

Der Aufsatz *Handlungserklärungen durch Gründe: kausal, singular und situativ* (1999; Beitrag [5]) von Abraham S. Roth nimmt in gewissem Sinne eine Mittelstellung unter den Beiträgen dieses Bandes ein: Auf der einen Seite weist Roth teleologische Antworten auf Davidsons Herausforderung zurück; doch auf der anderen Seite wendet sich Roth gegen eine naturalistische bzw. reduktive Deutung des handlungstheoretischen Kausalismus. Der teleologische Ansatz von George Wilson (1989) scheidet Roth zufolge vor allem, weil er außerstande ist, der gründe-basierten Erklärung einzelner Handlungen Rechnung zu tragen. Um zu zeigen, dass es irreduzible teleologische Erklärungen gibt, führt Wilson Beispiele aus der Biologie an, wie z. B.:

Sein Herz pumpte Blut, um den Sauerstoffbedarf seines Körpers zu stillen.

In Erklärungen dieser Art spielt Kausalität, so Wilson, keine Rolle; vielmehr erklären wir das Pumpen des Herzens durch den Zweck, den es erfüllen soll. Doch Roth gibt zu bedenken, dass es bei Erklärungen dieser Art stets um allgemeine Sachverhalte geht. Dagegen verlangen wir gründe-basierte Erklärungen für einzelne Handlungen: Wir wollen wissen, warum die Akteurin zu diesem Zeitpunkt genau so gehandelt hat, wie sie es tat.

Doch wie ist die singuläre Beziehung, die zwischen einer bestimmten Handlung und den Gründen, aus denen sie erfolgt, besteht, genauer zu charakterisieren? Einem Modell von Fred Dretske (1988) zufolge müssen wir zwischen strukturierenden und den auslösenden Ursachen einer Handlung unterscheiden. Erstere sind dafür zuständig, dass ein Akteur bestimmte Verhaltensmuster, z. B. ein Fluchtverhalten bei bestimmten Gefahren, erlernt; letztere lösen ein vorher erlerntes Muster zu einem bestimmten Zeitpunkt aus: z. B. wird ein Fluchtverhalten ausgelöst, wenn ein entsprechender Gefahrenfall eintritt. Roth diagnostiziert zwei zusammenhängende Probleme dieses Modells. Erstens kann eine Auslöskonzeption der Komplexität menschlicher Handlungen nicht adäquat beschreiben: Akteure interagieren in einem hohen Maße mit der Umgebung, in der sie sich zum Zeitpunkt der Handlung befinden. Die Komplexität dieser Interaktion kann nicht durch eine einmalige Auslösung eines zuvor erlernten Verhaltensmusters erklärt werden. Das zweite Problem ergibt sich daraus, dass Gründe, insofern sie einen intentionalen Gehalt aufweisen, in Dretskes Modell lediglich die strukturierende Funktion erfüllen, während sich die Auslösung rein neurobiologisch vollzieht, ohne die Einbeziehung intentionaler Eigenschaften. Doch die Reaktionen einer Akteurin auf ihre Umwelt beruht weitgehend auf der Erkenntnis, welche die Akteurin von dieser Umgebung erlangt (z. B. dahingehend, dass sich bestimmte Objekte instrumentell verwenden lassen). Um komplexe, interaktionslastige Handlungen erklären zu können, müssen wir, so Roth, auf die intentionalen, repräsentationalen Eigenschaften von Gründen rekurrieren. Ein reduktiver Kausalismus kann somit der grüdebasierten Erklärung einzelner Handlungen also nicht gerecht werden.

Im Diskussionsverlauf gibt es auch wichtige Gegenargumente der Kausalisten. Eine interessante anti-teleologische Herausforderung, die sich ebenfalls auf Fragen der Kontinuität des Handlungsverlaufs bezieht, stammt wiederum von Alfred Mele, nämlich dem Aufsatz *Zielgerichtetes Handeln: Teleologische Erklärungen, Kausaltheorien und Abweichung* (2000; Beitrag [6] in diesem Band).⁴⁷ Dieser entwickelt ein Gedankenexperiment, das man als ‚Argument aus der fremdgesteuerten Ausführung einer Intention‘ bezeichnen kann. Angenommen, ein Gedankenleser-Team vom Mars würde auf der Erde geheime wissenschaftliche Experimente an Menschen durchführen. Die Marsianer verfügten über technische Mittel, die zweierlei vermögen: Sie wären dazu imstande, die augenblicklichen Handlungsabsichten eines Menschen präzise zu identifizieren, und sie wären in der Lage, die von dem betreffenden Menschen beabsichtigte Handlung ersatzweise auszuführen, ohne dass der Betreffende merkt, dass ihm die Realisierung seiner Absicht unter der Hand abgenommen

⁴⁷ Das Argument wird ursprünglich bereits bei G. Wilson (1989, 190) diskutiert.

worden ist. Limitierend käme hinzu, dass die Marsianer keinen Menschen manipulieren wollen: Würde sich dessen Handlungsabsicht plötzlich ändern, so gäben sie ihm sofort die volle Eigenkontrolle über seine Aktivitäten zurück. In Meles Beispiel möchte ein Mann namens Norm seinen Hut vom Dach zurückholen und steigt zu diesem Zweck auf eine Leiter. In dieser Situation könnten die Marsianer beispielsweise ab der Mitte seines Aufstiegs die weitere Ausführung von Norms Handlungsabsicht übernehmen. Würde sich Norms Intention nicht ändern, so könnten die Marsianer (gegeben ihre experimentellen Spielregeln) die von Norm beabsichtigte Handlung ausführen, ohne dass dieser die Fremdeinwirkung registrieren würde.

Meles Konsequenz hieraus ist: Sooft wir Grund haben anzunehmen, dass ein Akteur nicht im Sinn einer Ursache für sein Verhalten verantwortlich ist, glauben wir nicht, dass eine Handlung vorliegt – selbst wenn das Verhalten von dem Akteur intendiert worden ist. Dieses Gedankenexperiment zeigt somit nach Mele, dass man das Wesentliche einer Handlung nicht, wie dies die Teleologen wollen, in der Zielorientierung und der Steuerung erblicken kann; beide Momente liegen im gegebenen Fall ja vor, und dennoch würden wir nicht von einer Handlung sprechen. Für unsere Handlungen scheint der kausale Aspekt im Sinn Davidsons also unabdingbar zu sein.

In einer Erwiderung von Scott Sehon (2007; Beitrag [7] in diesem Band) wird dagegen ein ‚teleologischer Realismus‘ verteidigt. Diese Position ist zentral durch die These bestimmt, dass die Formel „ x ϕ -te, um zu ψ -en“ nicht durch kausale Formulierungen ersetzt werden kann. Was Sehon an Meles Gedankenexperiment als problematisch einschätzt, ist die Ansicht, dass Norm, also der von den Marsianern ferngesteuerte Mann, nach Mele eindeutig keine Handlung begeht. Doch das lässt sich mit guten Gründen bezweifeln. Nach Sehon muss man den Fall entweder so beschreiben, dass Norm handelt (wenn auch über den Umweg der Marsianer, die seine eigene Absicht verlässlich in eine Körperbewegung umsetzen). Oder aber der Fall ist zumindest unklar; unsere moralisch-juristischen Intuitionen besagt, dass man vor Gericht bereits die Absicht, einen Mord zu begehen, unter Strafe stellt. Eine relevante Absicht läge im diskutierten Fall vor, obwohl die Ausführung nicht auf Norm, sondern auf die Marsianer zurückgehen mag. Sehon verteidigt mithin eine teleologische Sichtweise, indem er die Intention als entscheidendes Handlungsmerkmal herausarbeitet; für ihn ist die Intention selbst dann entscheidend, wenn es in einer gegebenen Situation zufälligerweise nicht zur Ausführung der Handlung durch den Akteur kommt.

Noch wichtiger ist aber zweifellos das ‚Argument aus der normativen Bewertbarkeit eigener und fremder Handlungen‘. George Frederick Schueler führt es in seinem Aufsatz

Handlungserklärungen: Ursachen und Zwecke ein (2001; Beitrag [8] in diesem Band), indem er zunächst ein grundlegendes Dilemma formuliert: Wenn es zutrifft, dass sowohl naturalistische Handlungserklärungen (die sich in Begriffen von Muskeln, Nerven, Synapsen usw. artikulieren) sinnvoll sind als auch gründe-basierte Erklärungen (in Begriffen von Überzeugungen, Wünschen, Hoffnungen usw.), dann steht man vor dem Problem, sich zwischen den beiden denkbar unattraktiven Alternativen Überdeterminiertheit (für jede Handlungen werden ja zwei grundverschiedene Erklärungen angeboten) und Epiphänomenalismus (die Ebene der Gründe erscheint als bloßes Epiphänomen der Ursachenerklärung) entscheiden zu müssen. Der Kausalismus führt uns nach Schueler mithin in eine so fundamentale Schwierigkeit, dass wir ihn besser vermeiden sollten.

Schuelers anschließender Angriff auf Davidsons Position knüpft sich an das Beispiel von der Absicht eines Akteurs, den Bus um 5:15 Uhr zu erreichen; der betreffende Handelnde glaubt, dies sei jetzt nur noch durch schnelles Laufen möglich. In welcher Weise, so Schueler, kann sich der Akteur über die genauen Gründe für seine Absicht täuschen? Entscheidend ist für ihn diejenige Täuschung, bei der sich der Akteur über seinen Wunsch irrt, weil näher besehen nichts dafür spricht, gerade diesen Bus zu erreichen. In diesem Fall bildet zwar der vom Akteur angegebene Grund tatsächlich die Erklärung für sein ϕ -en, aber der Grund beruht auf falschen Wertungen. Schueler interessiert sich für diese Art von Täuschung und verweist darauf, dass wir unsere Gründe zu ϕ -en häufig einem normativen Test unterziehen. Dabei überlegen wir – und zwar sowohl bezogen auf uns selbst als auch mit Blick auf fremdes Handeln –, ob es sich bei irgendwelchen angenommenen Handlungsgründen, die dafür sprechen zu ϕ -en, tatsächlich um gute Gründe handelt. Es ist nach Schueler diese normative Komponente unserer Praxis der Handlungserklärung, welche Davidsons Kausalismus am meisten unter Druck setzt.

Um dies zu plausibilisieren, unterscheidet Schueler zwischen Funktionen und Zwecken. Während etwa das Herz im menschlichen Organismus die *Funktion* erfüllt, Blut zu pumpen, *setzen* menschliche Akteure *Zwecke* in dem Sinn, dass sie Absichten und Ziele festlegen und dabei einer bestimmten Normativität unterliegen. Was ein Akteur plant oder im Sinn hat, kann von ihm selbst und allen anderen stets daraufhin beurteilt werden, ob es mehr oder minder wert ist, getan zu werden. Aus diesem Grund ist die Beschreibung menschlichen Handelns allein auf der Basis eines praktischen Syllogismus noch unzulänglich. Pro-Einstellungen und Glaubensüberzeugungen ergeben nach Schueler nur dann hinreichende Handlungsgründe, wenn man die implizite Annahme hinzufügt, dass die Gründe wertvoll, lohnend, sinnvoll usw. sind. An dieser Stelle kommt das *principle of charity* ins Spiel, wonach das Verhalten einer

Person am besten so zu verstehen ist, dass man ihr bei ihrem Vorgehen größtmögliche Rationalität unterstellt. Denn wie Davidson mehrfach unterstrichen hat, können wir einem Akteur Überzeugungen und Absichten nur dann zuschreiben, aber auch Irrtümer und Fehlorientierungen nur dann vorwerfen, wenn seine Einstellungen insgesamt ein überwiegend rationales und kohärentes Muster aufweisen.⁴⁸ Angewandt auf die implizite Normativität unserer Handlungen bedeutet dies, dass wir Handlungen erst dann erklären können, wenn wir ihren guten Sinn bezogen auf eine umfassende Zielorientierung verstehen, die sich über ganze Phasen eines menschlichen Lebens (oder sogar über das ganze Leben) erstreckt.

Schueler nennt den für Handlungen maßgeblichen, irreduzibel teleologischen Erklärungstyp „interpretative Erklärungen“.⁴⁹ Handlungen haben Ereignisse zum Substrat. Doch selbst im Normalfall determinieren diese Ereignisse nicht, welche Handlung ausgeführt wurde. Die physische Faktenbasis stützt vielmehr, wie Schueler betont, stets eine Reihe von Interpretationen gleichermaßen gut; und dies ist unabhängig vom Umfang dieser Basis (*the underlying facts*)⁵⁰ der Fall. Er illustriert diesen Punkt anhand von Gegenständen, denen man eine Funktion zudenkt, beispielsweise einem Felsen, der Autofahrer davor bewahren soll, beim Zurücksetzen in einer unübersichtlichen Einfahrt in den Graben rutschen. Diesen Zweck besitzt er nur, weil er ihm von jemandem verliehen wurde. Für die Erfüllung dieses Zwecks sind zahlreiche seiner physischen Eigenschaften irrelevant; ja er besitzt den ihm zugeordneten Zweck selbst dann, wenn er dafür ungeeignet ist, etwa weil er lächerlich klein ist und von niemandem bemerkt wird. Schließlich kann dem Felsen von einem Moment auf den anderen statt der verkehrstechnischen eine gartenarchitektonische Funktion beigelegt werden, ohne dass sich an seiner physischen Beschaffenheit oder seiner kausalen Geschichte irgendetwas änderte.⁵¹ So oder so lautende Interpretationen wären durch sie gleichermaßen gut gestützt. Da es sich mit Handlungen analog verhalte, könne eine Handlung nur im Rückgriff auf den Zweck erklärt werden, den ein Akteur seinem Tun verliehen hat. Um welche Handlung es

⁴⁸ Vgl. N. L. Wilson (1958/59, 532) u. W. V. O. Quine (1960, 59; dt. 115). D. Davidson (1970, 221 f.; dt. 311 f.): „Man kann es nicht als bloße Nachsicht gelten lassen, wenn man den Menschen ein hohes Maß an Widerspruchsfreiheit zubilligt. [...] Insoweit es uns misslingt, in den Einstellungen und Handlungen der anderen ein kohärentes Muster ausfindig zu machen, lassen wir uns schlicht die Chance entgehen, sie als Personen zu behandeln.“ Ebd. 222, dt.: 312: „Da wir seinem Tun Sinn beilegen müssen, werden wir uns um eine Theorie bemühen, der zufolge er sich (nach unserem eigenen Verständnis freilich) widerspruchsfrei verhält, das Wahre glaubt und das Gute liebt.“

⁴⁹ Vgl. G. F. Schueler (2009, 112).

⁵⁰ G. F. Schueler (2009, 116, 121, vgl. 115). Unter Fakten hat man sich hier vermutlich eher wie bei J. Searle (1995, 199, 202, 211; dt. 1997, 297, 210, 219) Wirklichkeitsstücke zu denken, die wahre Aussagen wahr machen, als, P. F. Strawson (1950, 151; dt.: 253) folgend, wahre Propositionen bzw. den Gehalt richtiger Überzeugungen.

⁵¹ Siehe G. F. Schuler (2009, 125). Vgl. die Ausführungen zum Zweck eines Nagels in ders. (2001, 258; deutsch in diesem Band, ##), u. (2003, 4-7).

geht, legt der Akteur aus einer Erste-Person-Perspektive fest, zu der er einen epistemisch privilegierten Zugang hat. Dies ist der Kern interpretativer Erklärungen, der sich in Schuelers Aufsatz „Interpretative Explanations“ (2009) herauschält.

Auf Schuelers Argumente stützt sich auch Schon in der Kernpassage seines bereits erwähnten, gegen Mele gerichteten Beitrags (2007). Schon vertieft diese Überlegungen, indem er das *principle of charity*, wie wir es zur Handlungserklärung verwenden, genauer aufschlüsselt. Zunächst stellt er fest: Ebenso wie man in den Naturwissenschaften das Prinzip der Einfachheit oder Erklärungsökonomie befolgen müsse („Vertraue von zwei Theorien stets derjenigen, die weniger ungelöste Rätsel übrig lässt“),⁵² empfehle sich im Kontext von Handlungen das *principle of charity* („Wähle von zwei Deutungen von jemandes Verhalten stets diejenige, die den Betreffenden rationaler erscheinen lässt“). Näherhin unterstellen wir nach Schon mit dem *principle of charity* zwei verschiedene Elemente: die Eignung einer gewählten Handlung für die jeweilige Zielerreichung und die Wertorientierung bei der Wahl des Handlungsziels. Diese beiden Punkte lassen sich anhand eines Verfahrens erläutern, das der Soziobiologe Richard Dawkins (1995) in der Auseinandersetzung mit *intelligent design*-Argumenten verwendet hat: Angenommen, jemand würde im Fall eines ihm unbekanntem Objekts (z. B. einer Baseball-Gesichtsmaske) eine Art ‚rekonstruktive Ingenieurskunst‘ (*reverse engineering*) betreiben, um die Nutzenfunktion des Objekts aus seinen Eigenschaften zu ermitteln. Im Fall der Baseball-Gesichtsmaske würde das Verfahren des *reverse engineering* plausiblerweise dazu führen, dass man z. B. annehmen könnte, der Gegenstand sei optimal dazu geeignet, das Gesicht eines Spielers gegen hart auftreffende Bälle zu schützen; hinzu käme, dass man zu der Auffassung gelangen könnte, mit dem betreffenden Ballspiel habe sich für seine Mitspieler und Zuschauer ein besonderer Wert verbunden. Beide Annahmen verleihen dem Objekt Baseball-Gesichtsmaske einen einleuchtenden Sinn. Anders verhält es sich in folgendem Fall: Würde jemand einen Gebärdensprachler auf einer Bühne mimische und gestische Bewegungen ausführen sehen, so wäre es gemäß den beiden Teilmomenten des *principle of charity* unplausibel zu unterstellen, dem Gebärdensprachler gehe es einfach um ein Körpertraining zum optimalen Kalorienverbrauch. Zwar ist Gebärdensprache physisch aufwändig; aber andere Bewegungen leisten eine effizientere Kalorienverbrennung und fügen sich zudem besser zu der Tatsache, dass Hunderte von Zuschauern im Raum anwesend sind, welche in der Alternativerklärung – wonach es hier um optimalen Kalorienverbrauch geht – keine Rolle spielen.

⁵² Siehe. S. R. Schon (2007, 158; deutsch in diesem Band, ##).

Sehon erschließt hieraus zwei teleologische Erklärungsprinzipien I_1 und I_2 einer Handlung. Nach I_1 gilt, dass man zu jedem ϕ -en ein ψ -en suchen soll, für das das ϕ -en – vor dem Hintergrund einer Theorie der intentionalen Einstellungen der Akteurin betrachtet – die optimal angemessene Strategie ist. Nach I_2 gilt, dass man zu jedem ϕ -en ein ψ -en suchen soll, das – vor dem Hintergrund einer Theorie der intentionalen Einstellungen der Akteurin betrachtet – den wertvollsten durch ϕ -en erreichbaren Zustand bezeichnet. Eine Handlung ist dann überzeugend erklärt, wenn die Erklärung beiden teleologischen Prinzipien hinreichend Rechnung trägt. Solche Erklärungen stützen kontrafaktische Konditionale über naheliegende mögliche Welten. Wäre μ -en vor dem Hintergrund jener Theorie ein wertvollerer durch ϕ -en erreichbarer Zustand gewesen als ψ -en, hätte die Akteurin – *ceteris paribus* – ge- ϕ -t, um zu μ -en. Wäre χ -en vor dem Hintergrund jener Theorie die optimal angemessene Strategie gewesen, um zu ψ -en, hätte die Akteurin – *ceteris paribus* – ge- χ -t, um zu ψ -en.⁵³

Nun ist es jedoch möglich, dass in einer Situation ψ -en der wertvollste durch ϕ -en erreichbare Zustand und das ϕ -en die optimal angemessene Strategie ist, um zu ψ -en, und die Akteurin, obwohl sie ϕ -te, trotzdem nicht ϕ -te, um zu ψ -en. Nehmen wir an, eine Wissenschaftlerin habe ihren Vortragstext mit einem Tastendruck gelöscht. Durch den Tastendruck lässt sich nichts Besseres als ebendieses Löschen erreichen, und es wird auf diese Weise optimal verwirklicht. Dennoch sollte ein Interpret zögern, das Verhalten der Akteurin als zielgerichtetes Handeln zu erklären. Denn er wäre gezwungen, seine Hintergrundannahmen über ihre intentionalen Einstellungen und ihr sonstiges Verhalten – dass sie den Text dringend benötigt, die darin präsentierten Forschungen für relevant hält, usw. – im großen Stil zu ändern. Eine solche Revision verstieße gegen ein *Rationalitätspostulat der Konservativität*, das gebietet, massive Eingriffe in die Ausgangstheorie zu vermeiden.⁵⁴ Sie würde zudem das oben erwähnte Prinzip der Einfachheit oder Erklärungsökonomie verletzen. Wird das Löschen des Vortragstextes als zielgerichtetes Handeln gedeutet, werden weit mehr Handlungen der Akteurin unverständlich als erklärt. Damit verstieße die Erklärung schließlich auch gegen das *Principle of Charity*, denn sie ließe die Akteurin insgesamt weniger rational erscheinen. Unter diesen Bedingungen ist ein Teleologe nicht gezwungen, solches Verhalten als zielgerichtet zu betrachten, das es intuitiv nicht ist.

Sehons Argument basiert somit auf dem Gedanken, dass Akteure im Großen und Ganzen aus normativen Gründen handeln: so etwa, weil etwas geboten ist, weil ihnen etwas wichtig

⁵³ Siehe dazu die kritischen Einlassungen in C. Ginet (2008, 739 f.).

⁵⁴ Vgl. S. R. Sehon (2005, 85 f.); vgl. ders. (2000, 76). Siehe dazu P. Gärdenfors (1988, 67) u. H. Rott (2008, § 4).

scheint, weil ihnen an etwas liegt usw. In kausalen Erklärungen geht dieses Moment verloren; denn neuronale Ursachen besitzen sowohl Handlungen mit wertvollen Zielen wie solche, die ungenügenden Zwecken dienen. Anders als naturkausale Abfolgen, kann eine Reihe praktischer Überlegungen oder Schlüsse als richtig oder falsch, vernünftig oder unvernünftig bewertet werden. Die Zuschreibung mentaler Zustände (Wünsche, Überzeugungen, Hoffnungen, Befürchtungen etc.) erfolgt im Licht des *principle of charity*, d. h. im Licht einer Konsistenz-, Wahrheits- und Rationalitätsunterstellung.⁵⁵

Eine ganz andere Art von ‚teleologischer‘ Handlungserklärung bringt Ruth Millikan ins Spiel, die vor allem als Kontrast zu Sehon, Schueler und Wilson von Interesse ist. In ihrem Buch *White Queen Psychology and Other Essays for Alice* (1993), aus dem der vorliegende Text genommen ist (Beitrag [9] in diesem Band), versucht sie eine naturalistische Rekonstruktion intentionalen Handelns auf der Basis von ‚teleofunktionalen Analysen‘ zu skizzieren. Alles Verhalten von Lebewesen, auch bewusstes und rationales Handeln, ist danach als evolutionäre Anpassungsleistung zu betrachten. Zum Abfassungszeitpunkt von Millikans Buch handelte sich allerdings mehr um ein Forschungsprogramm als um bereits geleistete Forschung. Die Disziplin, die sich mit solchen Analysen befassen sollte, wird von Millikan als ‚Biopsychologie‘ bezeichnet. Die biopsychologische Interpretation intentionalen Handelns würde, so Millikan, darin bestehen, absichtliches oder rationales Verhalten als entwicklungsgeschichtliches Adaptionismuster zu interpretieren, das ähnlich dem animalischen Fluchtverhalten und vergleichbar den Temperaturregelungsmechanismen des Körpers eine ganze Bandbreite von Teilfunktionen einschließen würde, die bei Gelegenheit abgerufen werden können, aber das Individuum nicht auf ein bestimmtes Muster festlegen. Die gemeinten Mechanismen sind nämlich stets in einer redundanten Anzahl präsent und können einander im Versagensfall kompensieren: Wo die eine nicht greift, tritt die andere ersatzweise an ihre Stelle. Auch betont Millikan, dass die teleofunktionalen Mechanismen nicht im Leben jedes Individuums einer Spezies auftreten müssten; es reiche aus, dass sie in der Evolution der Spezies gelegentlich von Nutzen seien und bei Bedarf reaktiviert werden könnten. Millikan betont, dass die in Aussicht genommene biopsychologische Forschung keine Suche nach Gesetzen sei, die auf den Durchschnittsfall des ‚gesunden Individuums‘ zuträfen. Vielmehr betrachten teleofunktionale Erklärungen Individuen als komplexe Systeme, die zu ihren Vorfahren in einem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang stehen, welcher kein einfaches Urbild-Abbild-Verhältnis begründet. So kommt es auch, dass

⁵⁵ Vgl. S. R. Sehon 2005, 59-62. Ein weiteres Argument, mit dem S. R. Sehon (2000, § 2) u. (2005, Kap. 6) den kausalistischen Ansatz gleichsam frontal attackiert, wird in G. Löhner (2008, 85-93) kritisch beleuchtet.

trotz biologischer Erklärbarkeit rationalen Verhaltens im Sinn einer für das Überleben vorteilhaften Adaptionsleistung die Aussichten, menschliches Handeln prädiktiv bestimmen zu können, nach Millikan als gering einzuschätzen sind. Es existieren, so die Autorin, keine *ceteris paribus*-Gesetze, die für alle Besitzer einer bestimmten teleofunktionalen Eigenschaft gelten würden.

Ebenfalls in einem gewissen Kontrastverhältnis zur Hauptlinie der in diesem Band versammelten Aufsätze steht der Text von Michael Thompson, der dem Buch *Life and Action. Elementary Structures of Practice and Practical Thought* entnommen ist (2008; Beitrag [10]). Thompson opponiert in diesem Text gegen die Hauptlinie der Handlungserklärung, die er als 'raffiniert' (*sophisticated*) bezeichnet, und stellt ihr eine ‚naive‘ Handlungserklärung gegenüber. Wenn es um die Angabe eines Handlungsgrunds geht, zieht die naive Handlungserklärung eine andere Handlung heran, von der die erklärungsbedürftige Handlung einen Teil darstellt oder zu der sie ein Mittel bildet. Demgegenüber operiert die raffinierte Variante mit der Unterstellung eines Wollens. Thompson glaubt nun, dass die naive Handlungserklärung wesentliche Vorteile auf ihrer Seite hat, ja sogar, dass die raffinierte Position streng genommen unhaltbar ist. Und er zeigt sich davon überzeugt, dass sich aus dieser Beobachtung grundlegende Revisionen unseres Bildes von absichtlichem Handeln ergeben. Wogegen sich Thompson wendet, ist die Überzeugung, menschliche Handlungen seien „als separate, atomare, punkt- und augenblicksartige Einheiten zu betrachten“ (vgl. unten ##). Wenn es wahr ist, dass man eine Handlung ϕ ausführt, indem man ihre Teilhandlungen χ und ψ vollzieht, scheint damit eine grundlegende aristotelische Intuition restituiert zu sein, wonach Handlungen stets Teil eines großen teleologischen Kontinuums sein müssen.

Die in diesem Band versammelten Beiträge werden mit Ausnahme der Aufsätze von Davidson und Frankfurt erstmals in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Davidsons und Frankfurts Arbeiten erscheinen als Wiederabdruck der Übersetzungen von Joachim Schulte. Sie wurden der neuen deutschen Rechtschreibung behutsam angepasst und an einigen Stellen leicht modifiziert. Dies gilt auch für Zitate, die nach vorliegenden deutschen Übersetzungen wiedergegeben wurden. Zudem wurde die Zitierweise in den Fußnoten vereinheitlicht. Weitere Informationen finden sich in den Textnachweisen am Schluss dieses Bandes.

Für ihre wertvolle Unterstützung bei der Fertigstellung dieses Bandes haben wir uns bei zahlreichen Kolleg(inn)en, Übersetzer(inn)en und Mitarbeiter(inne)n zu bedanken. Dazu

zählen Christoph Bambauer, Boris Brandhoff, Richard Capobianco, Mayannah Dahlheim, Cord Friebe, Klemens Fritsch, Marie Göbel, Hajo Greif, Benedikt Grimm, Tatjana Grützmann, Matthias Haase, Angelika Krempl, Stefan Kühnen, Jeannine Kunz, Corinna Mieth, Jakob Rosenthal, Joachim Schulte, Scott Sehon, Anna Schriefl, Martin Sticker, Ralf Stoecker, Dierk Streng, John Taber, Verena Vermeulen, Sebastian Volk und Hartmut Westermann. Ganz besonderer Dank gebührt Martin Brecher, der die Entstehung des Bandes mit großem Engagement begleitet hat.

C.H. und G.L.

Bonn und Erfurt, im November 2009

Literatur

- Anscombe, Gertrude Elizabeth Margaret (1957), *Intention*, Oxford: Blackwell. Deutsch: (1986), *Absicht*, Freiburg i. Br. und München: Alber.
- Beckermann, Ansgar (2008), *Analytische Einführung in die Philosophie des Geistes*, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage, Berlin: de Gruyter.
- Belnap, Nuel, Michael Perloff u. Ming Xu (2001), *Facing the Future. Agents and Choices in Our Indeterministic World*, Oxford: Oxford University Press.
- Bishop, John (1989), *Natural Agency. An Essay on the Causal Theory of Action*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Brand, Myles (1984), *Intending and Acting. Toward a Naturalized Action Theory*, Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Chisholm, Roderick (1966), „Freedom and Action“, in: K. Lehrer (Hg.), *Freedom and Determinism*, New York: Random House, 11-44.
- Collins, Arthur W. (1987), *The Nature of Mental Things*, Notre Dame/Ind.: University of Notre Dame Press.
- Davidson, Donald (1963), „Actions, Reasons, and Causes“, in: ders. (1980), 3-19. Deutsch: „Handlungen, Gründe und Ursachen“, in diesem Band, ###-##.
- Davidson, Donald (1967), „The Logical Form of Action Sentences“, in: ders. (1980), 105-148. Deutsch: „Die logische Form der Handlungssätze“, in: ders. (1985), 155-214.
- Davidson, Donald (1970), „Mental Events“, in: ders. (1980), 207-227. Deutsch: „Geistige Ereignisse“, in: ders. (1985), 291-320.
- Davidson, Donald (1971), „Agency“, in: ders. (1980), 43-61. Deutsch: „Handeln“, in: ders. (1985), 73-98.
- Davidson, Donald (1973): „Freedom to Act“, in: ders. (1980), 63-81. Deutsch: „Handlungsfreiheit“, in: ders. (1985), 99-124.
- Davidson, Donald (1976), „Hempel on Explaining Action“, in: ders. (1980), 261-275. Deutsch: „Hempels Auffassung der Erklärung von Handlungen“, in: ders. (1985), 363-383.
- Davidson, Donald (1978), „Intending“, in: ders. (1980), 83-102; Deutsch: „Beabsichtigen“, in: ders. (1985), 125-152.
- Davidson, Donald (1980), *Essays on Actions and Events*, Oxford: Clarendon Press. Deutsch: (1985), *Handlung und Ereignis*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Davidson, Donald (1995), „Thinking Causes“, in: ders. (2005), *Truth, Language, and History*, Oxford: Clarendon Press, 185-200. Deutsch: „Denkende Ursachen“, in: ders. (2008), *Wahrheit, Sprache und Geschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 287-311.
- Dawkins, Richard (1995), „God’s Utility Function“, in: *Scientific American* (November 1995), 80-85.
- Dretske, Fred (1988), *Explaining Behavior. Reasons in a World of Causes*, Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Dretske, Fred (2009), „What Must Actions Be for Reasons to Explain Them?“, in: C. Sandis (Hg.), *New Essays in the Explanation of Action*, Basingstoke: Palgrave, 13-21.
- Ebert, Theodor (1977), „Zweck und Mittel. Zur Erklärung einiger Grundbegriffe der Handlungstheorie“, in: *Allgemeine Zeitschrift für Philosophie* 2.2 (1977), 21-39.
- Enç, Berent (2003), *How We Act. Causes, Reasons, and Intentions*, Oxford: Clarendon Press.
- Frankfurt, Harry G. (1978), „The Problem of Action“, in: ders. (#####), *The Importance of What We Care About. Philosophical Essays*, Cambridge: Cambridge University Press, 69-79. Deutsch: „Das Problem des Handelns“, in diesem Band, ##-##.
- Gärdenfors, Peter (1988), *Knowledge in Flux. Modeling the Dynamics of Epistemic States*, Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Ginet, Carl (2008), „Teleological Realism. Scott Sehon“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 76, 736-740.
- Godfrey-Smith, Peter (1998), *Complexity and the Function of Mind in Nature*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Horn, Christoph (2008), „Ziele und Zwecke: Sind teleologische Begriffe unverzichtbar für die Beschreibung unserer Handlungen?“, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 17.1, 101-122.
- Hornsby, Jennifer (1980), *Actions*, London: Routledge and Kegan Paul.
- Horty, John (2001), *Agency and Deontic Logic*, Oxford: Oxford University Press.
- Keil, Geert (2000), *Handeln und Verursachen*, Frankfurt am Main: Klostermann.
- Keil, Geert (2007), „What Do Deviant Causal Chains Deviate From?“, in: C. Lumer u. S. Nannini (Hg.), *Intentionality, Deliberation and Autonomy. The Action-Theoretic Basis of Practical Philosophy*, Aldershot: Ashgate, 69-90.
- Kenny, Anthony (1963), *Action, Emotion and Will*, London: Routledge and Kegan Paul. Auszugsweise ins Deutsche übersetzt in: ders. (1977), „Handlungen und Relationen“, in: G. Meggle (Hg.), *Analytische Handlungstheorie*, Bd. 1: *Handlungsbeschreibungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 265-281.
- Kenny, Anthony (1975), *Will, Freedom, and Power*, Oxford: Blackwell.
- Kim, Jaegwon (2006), *Philosophy of Mind*, 2. Aufl., Cambridge: Westview.
- Löhner, Guido (2006), „Abweichende Kausalketten, abwegige Handlungsverläufe und die Rückkehr teleologischer Handlungserklärungen“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 54, 785-800.
- Löhner, Guido (2008), „Alltagspsychologische Handlungserklärungen, Kausalität und Normativität“, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 17.1, 76-100.
- Lumer, Christoph (2008), „Abwegige Absichtsrealisierung und Handlungssteuerung. Eine intentional-kausalistische Erklärung“, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 17.1 (2008), 9-37.
- Mackie, John L. (1974), *The Cement of the Universe*, Oxford: Oxford University Press.
- Malle, Bertram F. (2001), „Folk Explanations of Intentional Action“, in: ders., Louis J. Moses, Dare A. Baldwin (Hg.), *Intentions and Intentionality. Foundations of Cognition*, Cambridge MA: MIT Press, 265-286.
- Melden, Abraham Irving (1961), *Free Action*, London: Routledge and Kegan Paul. Auszugsweise ins Deutsche übersetzt in: ders. (1977), „Freie Handlungen“, in: A.

- Beckermann (Hg.), *Analytische Handlungstheorie*, Bd. 2: *Handlungserklärungen*, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 120-167.
- Mele, Alfred R. (1992), *Springs of Action. Understanding Intentional Behavior*, Oxford: Oxford University Press.
- Mele, Alfred R. (1997), „Introduction“, in: ders. (Hg.), *The Philosophy of Action*, Oxford: Oxford University Press, 1-26.
- Mele, Alfred R. (2000), „Goal-Directed Action: Teleological Explanations, Causal Theories, and Deviance“, in: *Philosophical Perspectives* 14: *Action and Freedom*, 279-300. Deutsch: „Zielgerichtetes Handeln: Teleologische Erklärungen, Kausaltheorien und Abweichung“, in diesem Band, ###-###.
- Mele, Alfred R. (2003), *Motivation and Agency*, Oxford: Oxford University Press.
- Mele, Alfred R. (2009), *Effective Intentions. The Power of Conscious Will*, Oxford: Oxford University Press.
- Mele, Alfred R. (MS), „Teleological Explanations of Actions: Anticausalism vs. Causalism“, in: J. Aguilar, A. Buckareff (Hg.), *Causing Human Action: New Perspectives on the Causal Theory of Action*, Cambridge/Mass.: MIT Press (im Erscheinen).
- Mele, Alfred R., u. Moser, Paul K. (1997), „Intentional Action“, in: ders. (Hg.), *The Philosophy of Action*, Oxford: Oxford University Press, 223-255.
- Millikan, Ruth G. (1993), „Explanation in Biopsychology“, in: dies., *White Queen Psychology and Other Essays for Alice*, Cambridge/Mass. und London: MIT Press, Kap. 9, S. 171-192. Deutsch: „Erklärungen in der Biopsychologie“, in diesem Band, ###-###.
- Mitchell, Dorothy (1982), „Deviant Causal Chains“, in: *American Philosophical Quarterly* 19, 351-353.
- Nagel, Ernest (1961), *The Structure of Science. Problems of Logic in Scientific Explanation*, Harcourt: Brace & World.
- Nagel, Thomas (1997): *The Last Word*, New York: Oxford University Press.
- Peacocke, Christopher (1979), *Holistic Explanation: Action, Space, Interpretation*, New York: Clarendon Press.
- Quine, Willard Van Orman (1960), *Word and Object*, Cambridge/Mass: MIT Press. Deutsch: (1987): *Wort und Gegenstand*, Stuttgart: Reclam.
- Roth, Abraham S. (1999), „Reasons Explanations of Actions: Causal, Singular, and Situational“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 59, 839-874. Deutsch: „Handlungserklärungen durch Gründe: kausal, singular und situativ“, in diesem Band, ###-###.
- Rott, Hans (2008), „Belief Revision“, in: J. Adler u. L. Rips (Hg.), *Reasoning: Studies of Human Inference and its Foundations*, Cambridge: Cambridge University Press, 514-534.
- Ryle, Gilbert (1949), *The Concept of Mind*, London: Hutchinson. Deutsch: (1969), *Der Begriff des Geistes*, Stuttgart: Reclam.
- Schick, Frederic (1997), *Making Choices. A Recasting of Decision Theory*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Schueler, George Frederick (2001), „Action Explanations: Causes and Purposes“, in: B. F. Malle, L. J. Moses, D. A. Baldwin (Hg.), *Intentions and Intentionality. Foundations of Cognition*, Cambridge/Mass: MIT Press, 251-264. Deutsch: „Handlungserklärungen: Ursachen und Zwecke“, in diesem Band, ###-###.
- Schueler, George Frederick (2003), *Reasons and Purposes. Human Rationality and the Teleological Explanation of Action*, Oxford: Clarendon Press.
- Schueler, George Frederick (2009), „Interpretative Explanations“, in: C. Sandis (Hg.), *New Essays in the Explanation of Action*, Basingstoke: Palgrave, 112-131.

- Searle, John R. (1983), *Intentionality. An Essay in the Philosophy of Mind*, Cambridge: Cambridge University Press. Deutsch: (1987), *Intentionalität. Eine Abhandlung über zur Philosophie des Geistes*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Searle, John R. (1995), *The Construction of Social Reality*, London: Allen Lane, The Penguin Press. Deutsch: (1997), *Die Konstruktion der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Zur Ontologie sozialer Tatsachen*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Searle, John R. (2001), *Rationality in Action*, Cambridge/Mass.: MIT Press.
- Searle, John R. (2002), *Consciousness and Language*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Searle, John R. (2004), *Mind. A Brief Introduction*, New York: Oxford University Press. Deutsch (2006): *Geist. Eine Einführung*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Seegerberg, Krister (1996), „The Delta Operator at Three Levels of Analysis“, in A. Fuhrmann u. H. Rott (Hg.): *Logic, Action, and Information. Essays on Logic in Philosophy and Artificial Intelligence*, Berlin, New York: de Gruyter, 63-75.
- Sehon, Scott R. (1997), „Deviant Causal Chains and the Irreducibility of Teleological Explanation“, in: *Pacific Philosophical Quarterly* 78, 195-213. Deutsch: „Abweichende Kausalketten und die Irreduzibilität teleologischer Erklärungen“, in diesem Band, ##-##.
- Sehon, Scott R. (2000), „An Argument against the Causal Theory of Action Explanation“, in: *Philosophy and Phenomenological Research* 60, 67-85.
- Sehon, Scott R. (2005), *Teleological Realism. Mind, Agency, and Explanation*, Cambridge MA: MIT Press.
- Sehon, Scott R. (2007): "Goal-Directed Action and Teleological Explanation", in: Joseph Keim Campbell, Michael O'Rourke und Harry S. Silverstein (Hg.), *Topics in Contemporary Philosophy: Causation and Explanation*, Cambridge/Mass.: MIT Press, 155-170. Deutsch: "Zielgerichtetes Handeln und teleologische Erklärungen", in diesem Band, ###-###.
- Spohn, Wolfgang (2007), „The Core of Free Will“, in: P. K. Machamer und G. Wolters (Hg.), *Thinking About Causes. From Greek Philosophy to Modern Physics*, Pittsburgh: Pittsburgh University Press, 297-309.
- Stemmer, Peter (2008), *Normativität. Eine ontologische Untersuchung*, Berlin, New York: de Gruyter.
- Stoecker, Ralf (2002), „Einleitung“, in: ders. (Hg.), *Handlungen und Handlungsgründe*, Paderborn: Mentis, 7-32.
- Stoecker, Ralf (2008): „Wie erklären Handlungserklärungen?“, in: *Internationale Zeitschrift für Philosophie* 17.1 (2008), 38-66.
- Strawson, Peter F. (1950), „Truth“, in: ders., *Logico-Linguistic Papers*, 2. Aufl., Aldershot: Ashgate, 147-164; Erstveröffentlichung in: *Proceedings of the Aristotelian Society*, supplementary volume 24 (1950), 129-156; dt.: „Wahrheit“, in: G. Skirbekk (Hg.), *Wahrheitstheorien. Eine Auswahl aus den Diskussionen über Wahrheit im 20. Jahrhundert*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1977, 246-275.
- Taylor, Richard (1973), *Action and Purpose*, New York: Humanities Press.
- Thompson, Michael 2008, „Naive Action Theory“, in: ders., *Life and Action. Elementary Structures of Practice and Practical Thought*, Cambridge/Mass.: Harvard University Press. Deutsch: „Naive Handlungstheorie“, in diesem Band, ##-##.
- Ullmann-Margalit, Edna, u. Sidney Morgenbesser (1977), „Picking and Choosing“, in: *Social Research* 44.4, 757-785
- von Wright, Georg Henrik (1963), *Norm and Action. A Logical Enquiry*, London: Routledge and Kegan Paul.
- Widerker, David, u. Michael McKenna (Hg.) (2006), *Moral Responsibility and Alternative Possibilities. Essays on the Importance of Alternate Possibilities*, Aldershot: Ashgate

- Wilson, George (1989), *The Intentionality of Human Action*, überarb. u. erw. Aufl., Stanford/Calif.: Stanford University Press.
- Wilson, George (1997), „Reasons as Causes for Action“, in: G. Holmström-Hintikka u. R. Tuomela (Hg.), *Contemporary Action Theory*, Bd. 1: *Individual Action*, Dordrecht: Kluwer, 65-82. Deutsch: „Gründe als Ursachen für Handlungen“, in diesem Band, ###-###.
- Wilson, Neil L. (1958/59), „Substances without Substrata“, in: *Review of Metaphysics* 12, 521-539.